

# Georg Ott (1811–1885), Dekan in Abensberg

Ein Bestsellerautor des späten ‚Geistlichen Biedermeier‘

von

Camilla Weber

Im Bestand der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, aber auch in vielen Haus- und Pfarrbibliotheken, finden sich Werke des Priesters Georg Ott, die dieser in den Jahren von 1845 bis zu seinem Tod 1885 herausbrachte, und die bis in die 1920er Jahre hinein in vielen Auflagen erschienen. Auf der Suche nach Informationen über den Autor greift man zunächst zu den klassischen Nachschlagewerken wie dem „Lexikon für Theologie und Kirche“. Dort steht zu lesen:

„Ott Georg, fruchtbarer Erbauungsschriftsteller, \* 19. 10. 1811 zu Sulzbach, 1837 Priester, dann Pfarrer in Beratzhausen, seit 1862 Stadtpfarrer u. Dekan in Abensberg, † ebd. 17. 11. 1885. O. erfreute sich in Süddeutschland großer Popularität. Von seinen zahlreichen, vielverbreiteten Schriften sind zu nennen: Heiligenlegende (1854, <sup>32</sup>1921); Eucharisticum (1879, <sup>5</sup>1890); Marianum (1859, <sup>10</sup>1877); Josephibuch (1873, <sup>9</sup>1892); Die ersten Christen über u. unter der Erde (1878; <sup>3</sup>1880); Goffiné-Bearbeitung (1839, <sup>66</sup>1906); Vademecum für Priester am Kranken- und Sterbebette (1856, <sup>10</sup>1903); Jesus mein Alles (1865, <sup>5</sup>1925); Kommunionbüchlein (1866, <sup>32</sup>1921).“<sup>1</sup>

Die Bücher des Georg Ott waren also im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bekannt und verbreitet; über den Autor und seine Intentionen sind dagegen nur wenige Fakten bekannt. Um dem Leben dieses Priesters und seiner Tätigkeit als „fruchtbarer Erbauungsschriftsteller“, aber auch seiner Einordnung in den kirchen- und theologischichtlichen Kontext des 19. Jahrhunderts näher auf die Spur zu kommen, ist eine Recherche in Archiven und Bibliotheken unerlässlich.

## *Familie, Kindheit und Jugend in Sulzbach (1811–1832)*

Am 19. Oktober 1811 um vier Uhr früh wurde dem bürgerlichen Fleischhacker Johann Georg Ott, wohnhaft in der ehemaligen Residenzstadt Sulzbach in der Hausnummer 329, von seiner Ehefrau Anna Barbara Pappenberger als erstes Kind

<sup>1</sup> L. DOEPPENSCHMITT: Ott, Georg, in: Lexikon für Theologie und Kirche [LThK] Bd. 7 Freiburg <sup>1</sup>1935, Sp. 834. In der zweiten und dritten Auflage des LThK ist der Eintrag nicht mehr enthalten. Georg Ott ist im „Deutschen Biographischen Archiv“ nicht erwähnt; neben dem LThK konnten nur zwei kurze Einträge in biographischen Lexika ermittelt werden: bei Karl BOSL (Hg.): Bosls Bayerische Biographie, Ergänzungsband, Regensburg 1988, S. 131, und Wilhelm KOSCH: Das Katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, Band 2, Augsburg ca. 1930, Sp. 3381. Ein kurzer Lebenslauf findet sich außerdem in OTTs posthum erschienenen Werk „Leidensblumen aus dem Garten der Heiligen. Ein Exempel- und Erbauungsbuch für alle Betrübte und Leidende“ [OTT, Leidensblumen], Regensburg 1888, S. IV–V.

ein Sohn geboren, der am folgenden Tag von Georg Engelhard, ebenfalls Bürger und Metzger und Stiefvater des Kindsvaters, aus der Taufe gehoben wurde und wie Vater und Pate den Namen Georg erhielt. Das Kind stammte aus einer bürgerlichen Handwerkerfamilie: Vater Johann Georg und Großvater Balthasar Ott waren Metzger, der Urgroßvater Erhard Ott, ursprünglich ein Tagelöhnerssohn aus dem nahen Amberg, heiratete 1746 in das Sulzbacher Haagwirtshaus ein, erwarb 1747 das Bürgerrecht und stieg bis zum Mitglied des Inneren Rates auf; in der Familie der Mutter dominierten bürgerliche Schreiner und Müller. Bis 1835 wurden Georg und Anna Barbara Ott zwölf weitere Kinder geboren, von denen drei bereits im Kindesalter verstarben; Georg Ott wuchs also mit neun jüngeren Geschwistern auf.<sup>2</sup> Vielleicht hätte der älteste Sohn nach dem Besuch der katholischen Volksschule in Sulzbach das Handwerk des Vaters lernen und übernehmen sollen – vermutlich hat er dies auch getan. Denn außer der nach Konfessionen und Geschlechtern getrennten Volksschule gab es in Sulzbach um 1820 nur noch eine einklassige, simultane lateinische Vorbereitungsschule, die kläglichen Reste des Gymnasiums aus dem 18. Jahrhundert.<sup>3</sup> Ob Georg Ott diese Schule besuchte, bleibt offen. Den großen Stadtbrand in Sulzbach, der am 9. Juni 1822 von einem sächsischen Feuerwerker ausgelöst wurde und in kurzer Zeit zwei Drittel des Häuserbestandes vernichtete, erlebte er als Bub von 11 Jahren. Der Vater hatte im Januar 1811, zum Zeitpunkt seiner Heirat, ein Haus mit Stadel im Bachviertel erworben, das nun durch das Feuer zerstört oder zumindest stark beschädigt wurde.<sup>4</sup> In früher Jugend hatte der Sohn also ein traumatisches Ereignis miterlebt, das ihm deutlich vor Augen führte, wie schnell ein scheinbar gesichertes Leben zerstört werden konnte, und das ihn sein Leben lang prägen sollte.

#### *Ausbildung in Amberg und Regensburg (1832–1837)*

Nach dem Schulbesuch in Sulzbach setzte Georg Ott ab ca. 1829 seine Studien im nahen Amberg fort und schloß im Sommer 1832 dort das Gymnasium ab.<sup>5</sup> An dieser Schule lehrten zu dieser Zeit die Priester Willibald Baustädter (1800–1866) als Rektor und Religionslehrer, Franz Grübel (1801–1848), Lorenz Zimmermann (1799–1855) sowie als Präfekt am Studienseminar der spätere Domkapellmeister in Regensburg, Johann Evangelist Deischer (1802–1839).<sup>6</sup> Das Zeugnis befähigte Georg

<sup>2</sup> Vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg [BZAR], Kirchenbücher Sulzbach Bd. 2 S. 490 und S. 517, Bd. 3 S. 157, S. 168 und S. 220, Bd. 4 S. 250. Die Geschwister waren (Taufen in Bd. 4): Anna Barbara (\*1813), Johann Baptist (1815–1886, † als Pfarrer in Grafing), Karolina und Georg (\*†1818), Andreas (\*1819, 1885 Privatier in Budapest), Johann Baptist (\*†1821), Franz Philipp (\*1822, †1873 in Wien), Anna Walburga (\*1825), Christine (1827–1908, Haushälterin bei Georg Ott), Barbara (\*1829), Elisabeth Barbara (\*1832), Johann (1835–1906 Lehrer in Regensburg). Genauere Angaben zu den Geschwistern siehe jeweils im Text. Ein Onkel der Kinder, Josef Ott (\*1792), starb 1812 auf dem Russlandfeldzug Napoleons; vgl. Franz Seraph KUTSCHENREITER: Familiengeschichte der Pfarrei Sulzbach, Sulzbach 1909.

<sup>3</sup> Vgl. Franz HEILER: Geschichte des Schulwesens in Sulzbach-Rosenberg, in: Eisenerz und Morgenglanz. Geschichte der Stadt Sulzbach-Rosenberg, Bd. 2, Amberg 1999, S. 708–709.

<sup>4</sup> Nach Auskunft des Stadtarchivs Sulzbach 1.12.2006; BZAR Kirchenbücher Sulzbach Bd. 5, S. 189.

<sup>5</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>6</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1831, S. 48–49 u. 1832, S. 48–49; zu den Lebensdaten der genannten Priester siehe die jeweiligen Jahrgänge der Schematismen. Zu Deischer

Ott zum Übertritt in das Amberger Lyzeum, dessen Besuch weitere drei Jahre in Anspruch nahm. Die Noten zeigen einen im Betragen vorbildlichen, sonst aber durchschnittlich, aber nicht herausragend guten Schüler, der sich im Laufe der drei Schuljahre vor allem in den theologischen Fächern durch Fleiß und guten Willen ein gutes Stück weit verbessern konnte, wie ihm sein Rektor Benedikt Wiesnet (1766–1836), Benediktiner aus dem ehemaligen Kloster Prüfening, bescheinigte. Neben Wiesnet, der Geschichte und Pädagogik unterrichtete, lehrten Alois Sächerl (\*1790) Moral- und Pastoraltheologie, Leonhard Seitz (1799–1842) Kirchenrecht und Kirchengeschichte sowie die beiden Benediktiner Josef Diller und Anselm Rixner Physik und Mathematik bzw. Philosophie.<sup>7</sup> Bedeutend für die Ausbildung des klerikal-nachwuchses sollte der Amtsantritt des Sailerschülers Franz Xaver Schwäbl als Bischof von Regensburg im Mai 1833 sein, der bestrebt war, Verwaltung und Organisation des Bistums stärker auf das Bischofsamt zu fokussieren, und z. B. durch zahlreiche Amts- und Visitationsreisen in möglichst direkten Kontakt mit dem Klerus auf dem flachen Land zu gelangen. Schon im Oktober 1833 erließ der neue Oberhirte einige Verordnungen zur Aufsicht über die Alumnen der Seminarien in Amberg und Regensburg, die sich vor allem auf den moralischen Lebenswandel, den Besuch der Gottesdienste und den regelmäßigen Empfang der Sakramente erstreckte. Daneben war es den Seminaristen verboten, Theater, Wirtshäuser und Privatkonventikel zu besuchen; in jeder Stadt wurden von der Obrigkeit zwei ‚anständige‘ Gasthöfe ausgewählt, in denen sie sich abends zwischen 7 und 9 Uhr aufhalten durften.<sup>8</sup>

Nach dem Abschluß des Lyzeums, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die erste Stufe der theologischen Ausbildung, kam Georg Ott im Herbst 1836, sobald er wie alle Kandidaten eine Aufnahmeprüfung absolviert hatte, ins Regensburger Priesterseminar.<sup>9</sup> Dieses war, nachdem es von 1674 bis 1787 am Kassiansplatz und dann im ehemaligen Jesuitenkolleg St. Paul untergebracht gewesen war, bei der französischen Beschießung der Stadt am 23./24. April 1809 zerstört worden. Über verschiedene Stationen wie das Dalberg-Palais am Domplatz, die Dompräbende (1811) und ab 1817 wieder der Kassiansplatz hatte die Institution seit Oktober 1823 auf Initiative Johann Michael Sailers im ehemaligen Damenstift Obermünster eine Heimstatt gefunden und seitdem rund 700 Priester ausgebildet. Am 8. November 1836 hielt Bischof Schwäbl zur Eröffnung des neuen Kurses eine Ansprache, in der er den Alumnen Sinn und Zweck der Ausbildung darlegte: sie sollten „nämlich im Seminar den Geist des katholischen Priesterthums kennen lernen, und nicht nur ken-

vgl. Thomas EMMERIG: Die Musik im Regensburger Dom unter den Kapellmeistern Fortunat Ferdinand Cavallo, Wenzeslaus Cavallo und Johann Evangelist Deischer. Personal, Repertoire und Ästhetik der Regensburger Kirchenmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Musik in Bayern 67 (2004), S. 100–107.

<sup>7</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548; Schematismen des Bistums Regensburg 1833–1835.

<sup>8</sup> Vgl. BZAR OA-Gen 2265. Zu Schwäbl vgl. Alexander LOICHINGER: Franz Xaver von Schwäbl, Bischof von Regensburg (1833–1841), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg [BGBR] 23/24 (1989), S. 577–590.

<sup>9</sup> Zur Priesterausbildung vgl. Karl HAUSBERGER: Lyzeum – Philosophisch-Theologische Hochschule – Klerikalseminar. Ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildungsstätten in Regensburg, in: BGBR 37 (2003), S. 55–79, und Scoti peregrini in St. Jakob. 800 Jahre irisch-schottische Kultur in Regensburg (= BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 21), Regensburg 2006, S. 188–189. Die eigentliche Prüfung Georg Otts lässt sich nicht belegen, aber aus allgemeinen Verordnungen erschließen; vgl. BZAR OA-Gen 2244.

nen lernen, sondern ihn so in sich aufnehmen, daß er in Ihre innerste Gesinnung ein- und übergehe, und in allen Ihren künftigen Handlungen sich auspräge.“<sup>10</sup> Dieser Geist des Priestertums setzte sich nach Schwäbels Auslegung zusammen aus Welt-abgeschiedenheit (nicht aber Weltflucht), Gebet und innerer Sammlung, ständiger theologischer Fortbildung (als Kompetenz bei der Belehrung der Unwissenden und der Verteidigung des Glaubens gegen seine Feinde) und Frömmigkeit als Basis der Wissenschaft und vor allem des täglichen Umgangs mit den ‚heiligen Dingen‘:

„Frömmigkeit also und Wissenschaft, Wissenschaft und Gebet sind die Elemente, in denen der priesterliche Geist sich bewegen soll; die Grundlage hierzu bildet aber die innere Sammlung des Gemüthes durch Zurückgezogenheit von der Welt. – Und dieß soll denn auch die schöne Frucht des gegenwärtigen Seminar-Jahres sein, daß Sie lernen den Sinn für die Welt und den Verkehr mit allem dem, was ihr angehört, aufzugeben. Sind Sie aufrichtig entschlossen, das Kleid der Welt mit dem geistlichen Kleide nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu vertauschen; ist es Ihnen ein wahrer Ernst, die Sitten und Neigungen der Welt auf immer zu verlassen, dann werden Sie auf diesem Fundamente die übrigen Tugenden des priesterlichen Sinnes unter Gottes Beistand ohne Schwierigkeit sich eigen machen. Und diesen göttlichen Grund in Ihnen herzustellen, ist die Bestimmung des Seminars.“<sup>11</sup>

Das Seminarjahr bedeutete für die Alumnen eine Zeit der Distanz zum Alltagsleben, ausgefüllt von Gebet, Frömmigkeitsübungen, Betrachtungen und theologischen Studien. Nach dem Verlust der Buchbestände im Jahr 1809 war inzwischen eine neue Seminarbibliothek zusammengetragen und 1835 neu geordnet und aufgestellt worden; den Seminaristen blieb jedoch neben ihrem regulären Unterricht, z. B. in Katechetik, Liturgie und Choralgesang, wenig Zeit, sich dort aufzuhalten. Als besonders problematisch stellte sich die kurze Zeit dar, die die Kandidaten zur Ausbildung im Seminar verbrachten:

„Allein die dermalige Dotation des Seminars gestattet es nicht, die Alumnen länger als ein Jahr, oder vielmehr 9 Monate lang, zu unterhalten. Es liegt aber am Tage, dass in so kurzer Zeit es rein unmöglich ist, den Candidaten in jeder Beziehung eine so genügende Ausbildung zu geben, dass sie bei ihrem Austritte zu der Zuversicht berechtigen, sie werden dem hochwichtigen Amte eines Seelenhirten und geistlichen Vaters des Volkes mit voller Tüchtigkeit vorstehen. Es dringt sich daher, zum Besten der Diocese, das Bedürfniss auf, auch für einen zweiten Seminar-Curs allmählig eine Dotation herzustellen, welche es möglich mache, den Alumnen eine, für ihren hochwichtigen Beruf mehr genügende und nachhaltige Clericalbildung zu geben.“<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Joseph LIPF (Hg.). Hirtenworte des Hochseligen Franz Xaver v. Schwäbel [LIPF, Hirtenworte Schwäbel], Bischofes von Regensburg, Regensburg 1842, S. 227–228.

<sup>11</sup> LIPF Hirtenworte Schwäbel, S. 232.

<sup>12</sup> Joseph LIPF (Hg.): Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bisthum Regensburg vom Jahre 1250–1852 [LIPF, Verordnungen], Regensburg 1853, S. 333 (11.3.1836). Die Bedeutung einer fundierten Ausbildung des Klerus im Denken Schwäbels läßt sich an einer Frage ablesen, die der Bischof für die Aufnahmeprüfung ins Priesterseminar 1835 formulierte: „Soll der Priester, als Seelsorger, auch nach vollendeten Studien noch in seiner wissenschaftlichen Ausbildung fortschreiten? Diese Frage ist, in Form einer kurzen Rede, nach zwey Punkten zu beantworten. Im ersten Punkte soll bewiesen werden, daß er in den wissenschaftlichen Ausbildung überhaupt, im zweyten, daß er besonders in seinen Berufswissenschaften fortschreiten soll.“, BZAR OA-Gen 2244. Das Problem des Lebensunterhalts für die angehenden Priester zeigte sich z. B. in der Tatsache, dass im April 1837 Dekan Peter Karl Bedall von Sulzbach sich verpflichtete, die entsprechenden Kosten für Georg Ott bis zu dessen erster

Die Gründe für das Bestreben, den Aufenthalt der Seminaristen in Regensburg zu verlängern, lagen aber nicht nur in einer besseren Ausbildung, sondern auch in dem Willen, Scheinberufungen besser zu erkennen, wirkliche Berufungen zu fördern und auch auf diesem Weg Ansehen und Qualität des Klerus zu heben.<sup>13</sup> Noch aber blieben die jungen Männer wie Georg Ott nur ein knappes Jahr im Seminar, und nur zwei Vorstände – Regens und Subregens – hatten die Aufgabe, die Ausbildung zu vollenden und die Spreu vom Weizen zu trennen. In den Jahren 1836 und 1837 fungierten Gallus Schwab als Seminardirektor und Johann Baptist Dirschedl (1806–1858), Professor der Pastoral und geistlichen Beredsamkeit, als Subregens. Der Franke Gallus Schwab, geboren 1779 in Staffelstein, war zunächst Karmelit, nach Aufhebung der Klöster in der Säkularisation dann Seelsorger in verschiedenen Pfarreien, ab 1825 in Gebenbach in der Oberpfalz. 1832 resignierte er auf die Pfarrei und übernahm die Stelle des Beichtvaters der Nonnen von St. Klara. Er hatte einen Kinder-Katechismus nach dem Vorbild des Petrus Canisius und Übersetzungen von französischen und spanischen Schriften (nach lateinischen Ausgaben) publiziert und gab die Werke der Theresia von Avila und des Johannes vom Kreuz heraus; zudem hatte er 1827/28 in Sulzbach unter dem Titel „Des christlichen Glaubens Reichthum, Schönheit und Kraft“ eine Kompilation von Texten aus den Kirchenvätern und anderen geistlichen Autoren als Handbuch für Prediger und Katecheten herausgebracht – ein Werk, das sicher in der Seminarbibliothek vorhanden war und in Form und Titel deutlich auf die Werke Georg Otts vorausweist. Nach dem Tod des Regens Johann Michael Wittmann 1833 und der damit verbundenen Unterbrechung der Vorlesungen in Liturgie, Exegese und Moraltheologie im Seminar hatte sich Schwab bereit erklärt, diese Funktion provisorisch bis zur Ernennung eines neuen Bischofs und eines neuen Regens zu übernehmen. Im Oktober 1833 konnte ihn Franz Xaver Schwäbl persönlich dazu bewegen, die Regentie weiterzuführen. Als Qualifikationen des Regens hob der neue Bischof „theologisches Wissen, reiche Erfahrung in Pfarramts- und Seelenführung, priesterliche Würde und besonders die Gabe, jugendlichen Gemüthern Achtung, Liebe und Vertrauen einzuflössen“<sup>14</sup> hervor.

Am 27. Juli 1837 empfing Georg Ott gemeinsam mit 50 weiteren Kandidaten im Regensburger Dom die Priesterweihe durch Bischof Franz Xaver Schwäbl. Die

Anstellung zu tragen; vgl. BZAR Personalakt 2548. Die Schematismen belegen die Bemühungen zur Verbesserung der Priesterausbildung. So wurde vermerkt, dass das Seminar u.a. die Bibliothek eines Pfarrers sowie eine Schenkung von über 35.000 Gulden erhalten habe; vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1838, S. 148.

<sup>13</sup> „Allein in der kurzen Zeit von 9–10 Monaten ist es unmöglich, eine genügende Kenntniss von ihrer wahren innern Beschaffenheit und Tendenz zu gewinnen. Neun Monate kann es Mancher ertragen, den Heuchler zu spielen. Im Verlaufe von zwei Jahren jedoch ermüdet die Verstellungskunst, und mehr oder weniger muss der // wahre innere Mensch hervortreten, da es noch Zeit ist, den Unberufenen von der Schwelle des Heiligthums ferne zu halten.“, LIPE, Verordnungen, S. 333–334.

<sup>14</sup> BZAR OA-Gen 1394. Vgl. auch Gallus SCHWAB: Des christlichen Glaubens Reichthum, Schönheit und Kraft nach Ordnung des apostolischen Symbolums. Aus heiligen Vätern und anderen frommen Schriftstellern; ein Beitrag zur Beförderung des wahren Religionsfriedens und ein Handbuch für Prediger und Katecheten [SCHWAB, Reichthum], Sulzbach 1827–1828. Der Katalog der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg [BZBR] enthält 22 Einträge zu Gallus Schwab, von Johann Baptist Dirschedl wurden allem Anschein nach nur wenige Predigten gedruckt. Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 3 (1891), S. 153 und Deutsches Biographisches Archiv FN 1156, S. 352.

Kathedrale war zu diesem Zeitpunkt eine große Baustelle: seit 1827 wurde unter Leitung des Architekten Friedrich von Gärtner die Purifizierung und Renovierung des gotischen Baudenkmals durchgeführt. Erst an Pfingsten 1839 sollte der Dom wieder für die Öffentlichkeit zugänglich werden, der Ausbau der Türme wurde erst ab 1855 in Angriff genommen. Nur wenige Tage nach der Priesterweihe, am 6. August 1837, besuchte König Ludwig I., der nur ein Jahr nach seiner Thronbesteigung diesen Vorgang eingeleitet hatte, den Dom, um sich vom Fortgang der Renovierungsarbeiten ein Bild zu machen.<sup>15</sup> In seiner Ansprache zur Priesterweihe hatte Bischof Schwäbl ähnlich wie ein knappes Jahr zuvor im Priesterseminar das Bild des idealen priesterlichen Seelsorgers entworfen, „mächtig in Wort und That, tadellos in Lehre und Beispiel“<sup>16</sup>, und gleichzeitig durchdrungen von glühendem Eifer für das Heil der Seelen. Erneut drang er auf den Rückzug der Geistlichen von den Gefahren der Welt, die Ausdauer im Gebet und in der Führung der ihnen anvertrauten Seelen – Elemente des priesterlichen Lebens, die in Georg Otts Leben und Werken immer wieder zum Vorschein kommen sollten. Am 19. August 1837 konnte Dekan Bedall von Sulzbach schließlich an das bischöfliche Ordinariat berichten, dass

„der neugeweihte Priester Georg Ott, Hochwürden, Bürgers und Metzgers Sohn von hier am 13t. d. M. früh 9 Uhr in hiesiger Stadtpfarrkirche unter Assistenz des Unterzeichneten sein heiliges Meßopfer feyerlichst zur Ehre Gottes und seiner geheiligten Mutter, zur Freude seiner Aeltern und Verwandten, zur wahren Erbauung des in großer Menge versammelten Pfarr- und auswärtigen Volkes begangen, hiebey der kg. Studienlehrer Priester Herr Anton Kölbl von Amberg die Rede gehalten, und dann diesen für ihn ewig denkwürdigen Tag bei einem mäßigen Mahle im kathol. Dekanalgebäude mit seinen Aeltern und Geschwisterten in Gesellschaft der anwesenden Geistlichen auf eine ihn und den Priesterstand ehrende sehr decente Weise gebracht habe.“<sup>17</sup>

#### *Erste Erfahrungen: Dieterskirchen, Schwarzach, Oberwinkling (1837–1845)*

Der Neupriester kehrte zunächst wieder nach Regensburg zurück, um eine ihm angewiesene Stelle als Präfekt im Priesterseminar und Hilfspriester an der Obermünsterkirche anzutreten.<sup>18</sup> Dort erlebte er vermutlich ein Ereignis, das den jungen Mann stark prägen sollte: den Tod des Regens Gallus Schwab am 1. Dezember 1837, den man schon bei der Eröffnung des Seminars im November 1837 befürchtet hatte.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Vgl. Schematismen des Bistums Regensburg 1838–1840; Achim HUBEL: Der Dom zu Regensburg – seine Erforschung und seine Restaurierungen seit der Säkularisation, in: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung (Ausstellungskatalog), München 1989, S. 9–24.

<sup>16</sup> LIPF, Hirtenworte Schwäbl, S. 234.

<sup>17</sup> BZAR Personalakt 2548.

<sup>18</sup> Vgl. OTT, Leidensblumen, S. IV. Alle Angaben zu Priestern, deren Alter, Herkunft und Einsatzorten sind, sofern nicht anders angegeben, den Schematismen des Bistums Regensburg entnommen.

<sup>19</sup> Vgl. BZAR Kirchenbücher Regensburg-Dompfarrei Bd. 32, S. 377; Schematismus des Bistums Regensburg 1838, S. 147–148. „Es ist heute das fünfte Mal, daß ich das Seminar eröffne. In den früheren Jahren geschah dies immer mit Muth und froher Zuversicht. Was aber heute mein Herz betrübt, meinen Muth lähmt, und meine Zuversicht niederbeugt, ist der traurige Umstand, daß wir in Gefahr stehen, den Vater, Meister und Leitstern dieses Hauses zu verlieren. Ich bedauere mich, ich bedaure Sie, ich bedaure die Diözese, wenn diese schwere Heimsuchung eintreten sollte.“, so Bischof Schwäbl am 8. 11. 1837, LIPF, Hirtenworte Schwäbl, S. 242–243.

Ab dem 27. August 1838 erhielt er dann seine erste Kooperatorenstelle im oberpfälzischen Dieterskirchen. Der dortige Pfarrer Adam Meyer, der die Pfarrei erst im Mai 1837 angetreten hatte, verließ diese 1838, um ein Amt in der Diözese München-Freising zu übernehmen; der Kooperator Jakob Haßlöcher aus Passau wurde zur gleichen Zeit nach Vilseck versetzt. So war die Pfarrei Dieterskirchen faktisch unbesetzt und musste durch Georg Ott als Pfarrprovisor und den ebenfalls provisorisch angewiesenen Michael Kramer, der erst im gleichen Jahr zum Priester geweiht worden war, versehen werden – zwei in der Seelsorge unerfahrene junge Priester hatten sich um eine weitläufige Pfarrei mit über 20 Einödhöfen zu kümmern. Erst im Januar 1839 kam mit Anton Müllner (1800–1855) wieder ein etwas erfahrener Priester nach Dieterskirchen, und Georg Ott erhielt wieder den Status des Kooperators. Die Qualifikation, die ihm Pfarrer Müllner im gleichen Jahr ausstellte, bescheinigte hinlängliche fachliche Bildung, unermüdete Arbeit in der Seelsorge trotz nicht allzu fester Gesundheit, sowie eine besondere Begabung im Zeichnen und Malen.<sup>20</sup> Zum 1. Januar 1840 wurde der junge Kooperator dann nach Schwarzach bei Bogen versetzt. Auch der dortige Pfarrer, Johann Baptist Kaiser (1778-1852), selbst erst ein halbes Jahr in Schwarzach, attestierte seinem Kaplan sehr gute Bildung und Fähigkeiten und eine besondere Neigung zu Kunst und Musik. Im Sommer 1840 hielt sich Ott kurz in Regensburg auf, um an Priesterexerzitien im Seminar teilzunehmen und einen alten Lehrer zu besuchen. Dieses Jahr war für das ganze Bistum geprägt von den Feierlichkeiten zum 1100jährigen Jubiläum der Einteilung der bayerischen Bistümer durch Bonifatius im Jahr 740: In einer Festwoche vom 6. bis 13. September wurden in allen Kirchen Gebete und Andachten gehalten, der Abschluss durch Hochamt mit Predigt, Vesper, Prozession und Te Deum sowie halbstündigem Glockengeläut begangen.<sup>21</sup> Auch das folgende Jahr brachte einige wichtige Ereignisse im Leben des Kaplans Georg Ott: er selbst nahm im Sommer am Pfarrkonkurs teil und belegte den 17. Platz unter 88 Teilnehmern; die Prüfungsaufgaben umfassten lateinische Aufsätze zu Dogmatik, Moral und Kirchenrecht sowie eine deutsche Exegese einer Bibelstelle zu Unmäßigkeit und Trunkenheit und einer kirchengeschichtlichen Rechtfertigung des Zölibats.<sup>22</sup> Am 12. Juli 1841 starb mit 63 Jahren Franz Xaver Schwäbl, dessen Amtszeit als Bischof von Regensburg nach Sailer und Wittmann prägend für die Ausbildung und Ausrichtung des Klerus gewesen war. Auch dieses Ereignisses wurde in allen Pfarrkirchen mit Seelenämtern und Trauergebeten gedacht, ähnlich wie im November des Todes der evangelischen Königin Caroline von Bayern. Durch den Abzug des Pfarrers Kaiser nach Pilsting im November 1841 wurde die Pfarrei Schwarzach vakant; Georg Ott fungierte als Pfarrprovisor, der fünf Jahre jüngere Wilhelm Dobler als Kaplan.

Der Bischofssitz in Regensburg blieb fast ein ganzes Jahr vakant, ehe mit Valentin Riedel am 17. April 1842 ein neuer Amtsinhaber eingeführt wurde. Georg Ott war

<sup>20</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548. In BZAR Pfarrakten Dieterskirchen sind keine Akten zu Georg Ott erhalten. Die Wiedereröffnung des Regensburger Domes am 19. Mai 1839 dürfte dieser wohl nicht in Regensburg erlebt haben.

<sup>21</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548; LIPF, Verordnungen, S. 399. Das Schicksal der Kooperatoren war zu dieser Zeit eine häufige Versetzung durch den Bischof, kreuz und quer durch die ganze Diözese. Vielfach stellten die Kapläne aber auch selbst solche Anträge, vor allem wenn kein Einvernehmen mit dem Pfarrherrn herrschte; vgl. EBENDA, S. 392.

<sup>22</sup> Otts Elaborate sind in BZAR Personalakt 2548 erhalten.

zu diesem Zeitpunkt bereits Pfarrprovisor im niederbayerischen Oberwinkling.<sup>23</sup> Eigentlicher Inhaber dieser Pfarrei war Kaspar Zwickenpflug (1787–1860) aus Cham, Professor für Pastoral, Homiletik und Katechetik und Regens am Priesterseminar, später auch Domkapitular in Regensburg. Ähnlich wie sein Vorgänger Gallus Schwab war Zwickenpflug Verfasser homiletischer und katechetischer Werke, die in zahlreichen Auflagen bis in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg erschienen, sowie von Übersetzungen französischer Werke. Als Regens hatte Zwickenpflug kaum Zeit, sich in Oberwinkling aufzuhalten; der Provisor hatte alle liturgischen und pastoralen Funktionen wie Gottesdienste und Sakramentenspendung zu gewährleisten.<sup>24</sup> Als Seelsorger wurde er auch in die schon lange bestehende Feindschaft zwischen den Dörfern Ober- und Niederwinkling verwickelt, so dass sich die Niederwinklinger in Regensburg beschwerten und um Versetzung des Provisors eingaben. Der Dekan des Dekanates Schwarzach, Pfarrer Urban von Schwarzach, rückte die Dinge im Februar 1844 auf Anfrage des Ordinariates jedoch etwas zurecht: Provisor Ott mische sich eben nicht in den Streit um die Umpfarung einiger sturer Bauern nach Oberwinkling ein; der Lehrer sei nur deshalb unzufrieden, weil Ott jemand anderen für die Schulstelle vorgeschlagen habe. Der Provisor werde im Gegenteil vom Großteil der Gemeinde geschätzt und geachtet, und überhaupt würde jeder Pfarrer, auch ein heiligmäßiger, mit den Einwohnern der beiden zerstrittenen Ortschaften Schwierigkeiten bekommen.<sup>25</sup> Mit dem Gebet- und Andachtsbuch „Heiligstes Herz Mariä, unsere Zuflucht und Hilfe!“<sup>26</sup>, das in der Oberwinklinger Zeit entstanden war und 1844 die kirchliche Druckerlaubnis erhielt, begann nun auch die außergewöhnliche geistlich-literarische Karriere des jungen Priesters. Ausgangspunkt dieses Buches waren Maiandachten, die Georg Ott in seiner Pfarrei als Frömmigkeitsform einführte und verbreitete, und deren Texte später als Buch erscheinen sollten.

#### *Prägende Kaplansjahre: Deggendorf und die „Gnad“ (1845–1849)*

Im Juli des Jahres 1845 richtete Matthias Höhel, Stadtpfarrer in Deggendorf, ein dringendes Gesuch an Bischof Valentin von Riedel, die vakante 4. Kooperatur seiner Pfarrei nicht länger unbesetzt zu lassen, denn dadurch würden

<sup>23</sup> Als solcher hatte er – anders als der Kooperator – auch einen eigenen Haushalt, den ihm eine leibliche Schwester (vermutlich die 1827 geborene Christine) führte; vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>24</sup> Vgl. die zahlreichen Einträge im Katalog der BZBR. Die Titel der Ottschen Werke sind denen Zwickenpflugs sehr ähnlich, vermutlich bewusst nachempfunden. Das Taufbuch Bd. 4 von Oberwinkling (in BZAR) weist aus, dass Georg Ott in seiner Zeit als Pfarrprovisor alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen vornahm, mit Ausnahme einiger Aushilfen durch andere Kooperatoren. Der eigentliche Pfarrer Zwickenpflug erscheint von Anfang 1842 bis Mai 1845 nicht als handelnder Priester in den Kirchenbüchern; über seine tatsächliche Anwesenheit in Oberwinkling kann man nur spekulieren.

<sup>25</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>26</sup> Georg OTT: Heiligstes Herz Mariä, unsere Zuflucht und Hilfe, erschien 1844 bei Vinzenz Pustet in Deggendorf. Eine Werbung für das Buch ist auf einem in BZAR Pfarrakten Deggendorf Nr. 48 erhaltenen Mitgliederbuch der im September 1844 gegründeten Herz-Mariä-Bruderschaft Deggendorf aufgedruckt. Als besonderer Kaufreiz ist der geringe Preis von 30 Kreuzern für ein in Leder gebundenes Exemplar erwähnt. Vinzenz Pustet war ein Bruder des Regensburger Buchhändlers und Verlegers Friedrich Pustet. (Frdl. Auskunft von Frau Elisabeth Pustet, Regensburg, aus dem Verlagsarchiv des Hauses Pustet).

„nicht nur die Seelsorger Individuen durch übergrosse Last von Arbeit erdrückt, sondern der Seelsorge selbst Abbrüche zugefügt werden. (Die im September 1844 eingeführte Herz Mariä Bruderschaft zählt bereits über 11hundert Mitglieder, und hat die in meinem vorjährigen ehrfurchtsvollstem Schreiben bezeichneten Seelsorgsarbeiten um eine sehr bedeutende Last vermehrt.) Auf einer Pfarrei, wo man sich nach der Zeit und Möglichkeit sehnt, einen 5ten Kooperator erlangen zu können, kann der 4te schon gar nicht vermisst werden, ohne über Unzulänglichkeit der Seelsorgekräfte zur Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse von an „7000 Seelen“ (6789) schmerzlich wehmütig seufzen zu müssen!“<sup>27</sup>

Die Stadt Deggendorf hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein rasches Bevölkerungswachstum erlebt. Von rund 3400 Einwohnern in der Stadt selbst im Jahr 1837 über ca. 4000 um 1845 wuchs die Stadt 1851 auf 4500 Menschen an, zu denen in der Wallfahrtszeit der „Gnad“ Ende September rund 60.000 auswärtige Besucher hinzukamen. 25 bis 30 Beichtväter saßen in diesen fünf Tagen 8–10 Stunden täglich im Beichtstuhl, täglich wurden bis zu drei Predigten außerhalb der Gottesdienste gehalten. Nach der Auflösung des Kapuzinerklosters 1802, das eine Hauptlast bei der Betreuung der Wallfahrt getragen hatte, musste die Pfarreigeistlichkeit zahlreiche Mitbrüder zur Aushilfe anfordern, die teilweise – wie zahlreiche Wallfahrer – bis aus Böhmen anreisten.<sup>28</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint die inständige Bitte um einen weiteren Mitarbeiter nur zu verständlich. Ab dem 18. Juli 1845 wurde denn auch der bisherige Pfarrprovisor von Oberwinkling Georg Ott als Kooperator nach Deggendorf angewiesen. Er traf mit Matthäus Höhel (1795–1864) auf einen gebildeten Pfarrherrn, der nach kanonistischen Studien Lehrerstellen in Straubing und Neuburg an der Donau innegehabt hatte und Pfarrer in den Diözesen Augsburg und Passau gewesen war, ehe er im März 1844 nach Deggendorf kam. Seine besondere pädagogische Begabung machte ihn zu einem beliebten Prediger und Seelsorger.<sup>29</sup> Georg Ott hatte wie seine drei Kooperatorenkollegen zusammen mit dem Pfarrer die tägliche Arbeit in Schule und Seelsorge, vor allem im Beichtstuhl, zu verrichten, und erhielt dafür von Matthäus Höhel sehr positive Bewertungen. Trotzdem fand er aber Zeit, an seinem nächsten Werk zu arbeiten: (noch) kein eigenständiges Buch, sondern die Bearbeitung des sogenannten „Goffiné“<sup>30</sup> aus

<sup>27</sup> BZAR Pfarrakten Deggendorf Nr. 29. Das erwähnte Schreiben vom 31. 8. 1844 gibt einen Eindruck von der Seelsorgearbeit in Deggendorf um die Mitte des 19. Jahrhunderts: eine Gesamtzahl von knapp 7000 Seelen, von denen mehr als die Hälfte im Umland lebte; rund 1200 Schulkinder, für die neben dem normalen Religionsunterricht in 5 Feiertagsschulen jeden Sonntag Christenlehre zu erteilen war; mehr als 600 gestiftete Jahrtäge und Messen, die neben den normalen Gottesdiensten zu zelebrieren waren; alle Priester der Pfarrei spendeten jeden Sonntag von 5 bis 12 Uhr die Sakramente. Die Zahl der Bruderschaftsmitglieder war bis Herbst 1847 auf 1600 angewachsen, so dass der Andrang am Beichtstuhl auch außerhalb der Wallfahrtszeiten enorm zunahm. Zur Geschichte Deggendorfs vgl.: Georg BAUER: Chronik der k. bayerischen unmittl. Stadt Deggendorf, Deggendorf 1894; Johannes MOLITOR (Hg.): Deggendorf 1002–2002, Deggendorf 2002.

<sup>28</sup> Zu Geschichte und Bedeutung der Wallfahrt vgl. Manfred EDER: Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte, Deggendorf 1992.

<sup>29</sup> Vgl. BZAR Personalakt 1383. Der Katalog der BZBR und das „Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910“ weisen keine Publikationen von Matthäus Höhel aus. Ob Höhel selbst eine Bibliothek mit nach Deggendorf brachte, ist unbekannt.

<sup>30</sup> Vgl. Franz Seraph SATTLER: Kurzer Bericht über den ehrw. Leonh. Goffiné und seine Handpostille [SATTLER, Bericht], in: DERS. (Hg.): Des Hochw. Leonhard Goffiné, weiland Chor-

dem 17. Jahrhundert. Dabei handelte es sich um die „Handpostille“ des Kölner Prämonstratensers Leonhard Goffiné (1648–1719), die seit ihrem Erscheinen im Jahr 1690 mit großem Erfolg immer wieder neu bearbeitet und aufgelegt worden war. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und in einer Zeit konfessioneller Spaltung waren das Wissen um Glaubens- und Lehrinhalte der katholischen Kirche in weiten Kreisen der Bevölkerung fast vollständig verlorengegangen. Die „Handpostille“ wollte diesem Umstand abhelfen und erklärte in drei Teilen die Inhalte der Sonn- und Feiertageevangelien, der wichtigsten Heiligenfeste und verschiedener Andachten und Gebete. Auch Ott wollte mit seiner Fassung kein neues, eigenständiges Werk der Erbauungs- und Belehrungsliteratur schaffen, sondern ein bewährtes Instrument den veränderten Zeitumständen anpassen und so seine Wirksamkeit im Kampf gegen Anfeindungen von außen ebenso wie gegen innere Zweifel und Unbildung erneuern bzw. erhöhen. In einer Gegenwart, die ähnlich dem 17. Jahrhundert von konfessionellen Auseinandersetzungen, aber auch von religiösen Erneuerungsbestrebungen geprägt war, in der

„auf der einen Seite unverkennbar ein schaudervoller Haß gegen alles positive Christenthum sich zeigt, auf der andern aber auch der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, unser einigen Mittler, und die Liebe zu seiner Braut, der einen, heiligen, römisch-katholischen Kirche in vielen theils schon erkalteten, theils lauen Gemüthern wieder zu erwachen beginnt, möge dieses Buch dazu beitragen, daß dieser Glaube und diese Liebe sich immer weiter verbreite, erstarke und Frucht bringe für Zeit und Ewigkeit.“<sup>31</sup>

Im Vorwort zur 1. Auflage des „Goffiné“ nennt der Bearbeiter einige Werke, die ihm bei seiner Arbeit als Hilfsmittel und Quellen dienten: neben den Schriften der Kirchenväter und des Konzils von Trient u. a. der Römische Katechismus, die „Religionshandbücher“ von Schwab und Overberg, die Liturgie-Handbücher von Marzohl und Schneller und das Messbuch von Nickel, die „populäre Symbolik“ von Buchmann und die „Schönheit der Kirche“ von Himioben oder Schriften der Heiligen wie Alfons von Liguori und Franz Sales.<sup>32</sup> Als Grundlage der Bibeltexte be-

herrn des Prämonstratenser-Stiftes Steinfeld, Christkatholische Handpostille, Regensburg <sup>60</sup>1906, S. III–VIII. Diese Auflage beruht auf der 1845 von Ott erstellten Ausgabe.

<sup>31</sup> [Georg OTT:] Goffiné. Christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien. Von einem katholischen Priester, Regensburg 1845 (Vorwort). Sattler zitiert Ott mit den Worten, sein Ziel sei es, „manche Glaubenslehren, die den Angriffen der Gegner der Kirche besonders ausgesetzt und oft die Zielscheibe ihres blinden Hasses sind, besser zu begründen, und auf die Schönheit der Kirche in ihrer äußern Gestaltung und in ihrem Kultus hinzuweisen“, zit. nach SATTLER, Bericht, S. VII.

<sup>32</sup> Vgl. SCHWAB, Reichthum; Bernhard OVERBERG: Christkatholisches Religions-Handbuch um sich und andere zu belehren, 2 Bde. Münster 1804 (<sup>6</sup>1845); Joseph MARZOHL und Joseph SCHNELLER: Liturgia sacra, oder die Gebräuche und Alterthümer der katholischen Kirche sammt ihrer hohen Bedeutung, nachgewiesen aus den heiligen Büchern, aus den Schriften der frühesten Jahrhunderte, und aus anderen bewährten Urkunden und seltenen Codicen, 5 Bde. Luzern 1835–1846; Markus Adam NICKEL: Missale Romanum. Das Messbuch der römisch-katholischen Kirche. Ein tägliches Erbauungsbuch für katholische Christen, 2 Bde. München 1841; Jakob BUCHMANN: Populärsymbolik. Oder: Vergleichende Darstellung der Glaubens- gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten nach ihren Bekenntnißschriften, Mainz 1843; Heinrich HIMIOBEN (Hg.): Gregorius RIPPEL: Die Schönheit der katholischen Kirche. Dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer der Gottesdienste für das Christenvolk, Mainz <sup>2</sup>1842.

nutzte Ott die Übersetzung der Heiligen Schrift seines Landsmannes, des gebürtigen Sulzbachers und Münchner Domkapitulars Josef von Allioli. Dieses Buch war seit seinem Erscheinen ein Bestseller und stellte den katholischen Christen eine deutsche Übersetzung der Bibel zur Verfügung, wie sie die Protestanten mit der Lutherbibel besaßen.<sup>33</sup> Beim „Religionshandbuch“ von Schwab handelte es sich um das bereits erwähnte, 1827/28 in Sulzbach gedruckte Buch „Des christlichen Glaubens Reichtum, Schönheit und Kraft“ des Gallus Schwab, Otts Regens im Priesterseminar. Bei der Aufzählung der benutzten Literatur, die hier nicht vollständig wiedergegeben werden kann, stellt sich die Frage nach dem Zugang zu diesen Büchern. Sicher handelte es sich in der Regel um Standardwerke, Lexika und Nachschlagewerke; viele waren aber erst seit kurzem auf dem Markt und wurden in anderen Regionen Deutschlands bzw. im deutschsprachigen Ausland gedruckt. Der junge Kooperator hatte nach den Schilderungen Pfarrer Höhels zum Arbeitspensum sicher kaum Gelegenheit, Deggendorf für mehrere Tage zu verlassen, um z. B. in den Bibliotheken der Bischofsstädte Regensburg und Passau zu recherchieren. Die Bibliothek des nur fünf Kilometer entfernten Klosters Metten, 1841 wieder zur Abtei erhoben, befand sich wie das Kloster um 1845 noch im Wiederaufbau; trotz vieler Schenkungen dürften gerade die neuesten Publikationen aus den 1830er und 1840er Jahren, die Georg Ott vielfach benutzte, kaum vorhanden gewesen sein.<sup>34</sup> Ob Matthäus Höhel, der ehemalige Studienlehrer, eine Bibliothek besaß, die die Kapläne benutzen konnten, geht aus den Quellen nicht hervor. Vermutlich gab es aber, wie im 19. Jahrhundert üblich, am Sitz des Dekanats eine sog. Kapitelsbibliothek, die genau diesem Zweck dienen sollte, den Geistlichen wichtige theologische Literatur in einer überschaubaren Entfernung von der eigenen Pfarrei anzubieten. Schon nach nur 2 Jahren ging eine neue Auflage des Buches in Druck, ergänzt um Heiligenfeste und einige andere Themen. Der „Goffiné“ wurde im 19. Jahrhundert zu einem der beliebtesten und bekanntesten katholischen Hausbücher in ganz Deutschland.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Zu Joseph Franz von Allioli, geboren 1793 in Sulzbach, vgl. Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg (Hg.): Joseph Franz von Allioli (1793–1873). Leben und Werk (= Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg Bd. 2), Amberg 1993. Dort sind auf S. 221–247 genaue bibliographische Angaben zu Alliolis Werken und Bezüge zu anderen Autoren aufgeführt.

<sup>34</sup> Die Bahnstrecke Regensburg–Passau wurde erst 1860 eröffnet, die Strecke vom Umsteigebahnhof Plattling nach Deggendorf erst 1866. Die Bibliothek des Klosters Metten war 1803 teilweise nach München geschafft, ein Restbestand von 44 Zentnern an einen Papierfabrikanten verkauft worden. Ab der Wiedereröffnung 1830 versuchte man auch den Buchbestand wieder zu vermehren. 1831 überließ ein Kanonikus an der Alten Kapelle in Regensburg rund 100 Bücher dem Kloster; auch in den folgenden Jahren gab es immer wieder solche Schenkungen. Franz Seraph Högl, der 1838 als Pater Bernhard seine Profess in Metten ablegte, war ein Weihebruder Georg Otts, der damit zumindest eine persönliche Verbindung nach Metten hatte. Vgl. Michael KAUFMANN: Säkularisation, Desolation und Restauration in der Benediktinerabtei Metten 1803–1840 (= Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten, Teil IV), Metten 1993, S. 174–179 und S. 297–360. Die Geschichte der geistlichen Bibliotheken – in Klöstern, Pfarrhöfen oder bei einzelnen Geistlichen – als wichtiger Teil der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte ist bisher kaum aufgearbeitet.

<sup>35</sup> Als Beispiel für die massenhafte Verbreitung des Buches – das nicht nur in Otts, sondern auch in anderen Bearbeitungen im Handel war – kann eine Notiz aus der kleinen niederbayerischen Pfarrei Gottfrieding aus den 1880er Jahren dienen: Der dortige Pfarrer Josef Niedermayer pflegte über 30 Jahre lang auf eigene Kosten an alle Werktagsschüler zum Schul-

Über die alltägliche Arbeit des Kooperators Georg Ott in der Seelsorge oder sein Verhältnis zu Pfarrer Höhel und seinen drei Kooperatorenkollegen schweigen sich die bisher bekannten Quellen aus, und auch darüber, wie die anderen Geistlichen zur literarischen Arbeit ihres Mitbruders standen. Nachdem im Juli 1846 die Wahl Papst Pius IX., die in allen Pfarrkirchen mit einem großen Dankgottesdienst und Te Deum gefeiert wurde, für die Katholiken einen Höhepunkt gebracht hatte, schlugen die Jahre 1848 und 1849 auch in der niederbayerischen Provinz neue Töne an. Die Bürger verfolgten die Vorgänge in München und andernorts anhand der Zeitungen, im März 1848 wurden ein Freicorps aufgestellt und die Landwehr vereidigt; im April versammelten sich Personen aus ganz Niederbayern in der Stadt, um über Themen wie die Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung, die liberalen Grundrechte und die Monarchie zu diskutieren; das „Deggendorfer Wochenblatt“ veröffentlichte Freiheitsgedichte und verurteilte politische Reaktionen wie Metternich. Zwei im Jahr 1849 gegründete Vereine prägten das gesellschaftliche Leben der Stadt: der „Verein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“, Vorläufer der Bayerischen Patriotenpartei, und der aus der Pfarrarbeit hervorgehende kirchentreue Pius-Verein, dem knapp 500 Mitglieder angehörten. Dieser und die weiter wachsende „Bruderschaft vom heiligsten Herzen Mariä“ dominierten die Szene; spätestens mit dem Besuch des Königs Max II. und der Königin Maria in Deggendorf am 10. Juli 1849 dürften aber die meisten revolutionären Bestrebungen der Vergangenheit angehört haben.<sup>36</sup>

Für die Katholiken – zumindest für die Geistlichkeit – beherrschten andere Themen das Interesse, wie z. B. die theologische Diskussion um die unbefleckte Empfängnis Mariens. Im Juli 1849 wurde der Klerus durch Papst und Bischöfe aufgefordert, über die Verehrung dieses Festes und seine Verwurzelung in der Bevölkerung Bericht zu erstatten, und auch darüber,

„wie glühend das Verlangen sei, es möchte als ein Dogma der kathol. Kirche erklärt werden, daß die Empfängnis der seligsten Jungfrau durchaus unbefleckt und frei von aller Makel der Erbsünde gewesen“<sup>37</sup>.

Diese Debatte und die weiter wachsende Marien-Bruderschaft in Deggendorf bildeten einen günstigen Nährboden und Absatzmarkt für entsprechende Literatur: Otts „Heiligstes Herz Mariä“ konnte 1845 die zweite, 1847 die dritte und im Revolutionsjahr 1848 bereits die vierte Auflage verzeichnen, 1850 die fünfte, 1854 – im Jahr der Verkündung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariens durch Pius IX. – die siebte.<sup>38</sup>

abschluss ein Exemplar des „Goffiné“ zu verschenken; vgl. BZAR Pfarrarchiv Gottfrieding Nr. 527. Innerhalb von 45 Jahren erreichte Otts Bearbeitung 52 Auflagen, mindestens 300.000 Exemplare wurden verkauft; vgl. SATTLER, Bericht, S. VII.

<sup>36</sup> Vgl. BAUER, Chronik 1894, S. 162–163; Deggendorf 1002–2002, S. 280–284. Die Behauptung, die revolutionären Jahre seien dank der konservativ-religiösen Einstellung der Niederbayern spurlos vorübergegangen (vgl. BAUER, Chronik 1894, S. 162), lässt sich so apodiktisch wohl kaum aufrecht erhalten.

<sup>37</sup> Schematismus des Bistums Regensburg 1850, S. 158.

<sup>38</sup> Auch in Oberschneiding, der Pfarrei des Franz Sales Handwercher, gab es seit 1843 eine Marien-Bruderschaft, die noch mehr Mitglieder zählte als diejenige in Deggendorf; vgl. August LEIDL: Franz von Sales Handwercher (1792–1853), der Segenspfarrer von Oberschneiding [LEIDL, Handwercher], in: BGBR 23/24 (1989), S. 603–610.

### *Rückzug aufs Land: Expositus in Riedenburg (1849–1854)*

Die bisher bekannten Quellen geben keine Auskunft, warum Georg Ott im Jahr 1849 von Deggendorf ins kleinere Riedenburg im Altmühltal wechselte und dort die Stelle eines Expositus übernahm. Sein jüngerer Bruder Johann Baptist, der ebenfalls Priester geworden war und ihm als Kaplan unter Pfarrer Matthäus Höhel in Deggendorf 1849 nachfolgte, blieb dort bis 1857. Riedenburg gehörte als Expositur zur Pfarrei Schambach, der Seelsorgsbezirk umfasste neben dem Markt mit knapp 1400 Seelen nur fünf nahegelegene Einöden und einen Weiler mit insgesamt 9 Häusern und rund 60 Bewohnern. Der Expositus hatte die normalen Gottesdienste zu halten, außer an einigen Feiertagen, an denen der Pfarrer von Schambach zuständig war.<sup>39</sup> Die Qualifikationstabellen der Riedenburger Zeit stellen Georg Ott durchweg gute Zeugnisse aus. Er sei besonders qualifiziert in der Katechese und verwende seine Freizeit auf schriftstellerische Arbeiten; den Haushalt führte ihm wie in Oberwinkling die Schwester.<sup>40</sup> Wenn auch vielleicht die seelsorgerliche Arbeit in der Expositur nicht so zeitaufwendig war wie in der großen Pfarrei Deggendorf, wo allein die Bruderschaft mehr Menschen zählte als der ganze Expositurbezirk Riedenburg, so hatte das Leben auf dem Land andere Tücken, die Ott selbst in einem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat eindringlich beschrieb:

„Schon seit 5 Wintern befinde ich mich dahier in einem Wohnhause, worüber mit Recht alle meine Vorgänger sich beklagten. Dasselbe, ein alter Getreidkasten, steht ganz isoliert allen Winden, Wetter und Stürmen der vier Himmelsgegenden ausgesetzt. Ich befinde mich im 3t. Stock zu ebener Erde, unter meinen Füßen ist eine beiläufig 30 Schuh leere Tiefe mit einer Anzahl von Stützen, damit ein Einsturz verhindert werden möge. Dessen ungeachtet ist ein Eck der Hausmauer dem Einsturz nahe. Doch abgesehen von dieser Bauauffälligkeit, die der Herr Pfarrer von Schambach, dem die Baulast obliegt, selbst höchlich bedauert, und zu wenden bereit ist, ist diese Wohnung so kalt, daß ich, ohne meine Gesundheit zu verlieren, nicht mehr länger in derselben weilen kann. Trotz allen Einheizens kann ich meine Füße bis zu den Knien nicht erwärmen. Wer immer mich besucht, fühlt diese unerträgliche Kälte, die ich nun schon 5 Winter und heuer zum Uebermaße erduldet.“<sup>41</sup>

Die erwähnten Besuche dürften sich wohl am ehesten in der warmen Jahreszeit abgespielt haben. Trotz der Widrigkeiten führte der Expositus anscheinend aber ein offenes Haus, denn es

„versammelten sich in Riedenburg öfters im Jahre die Priester der Umgebung zu fruchtbringenden Konferenzen behufs Fortbildung in den theol. Wissenschaften und zur Besprechung kirchlicher Fragen; auch der jetzige hochwürdigste Bischof von Eichstätt zierte damals als junger Kaplan diesen Kranz edler Priester, welchen nichts mehr am Herzen lag als die Sache Gottes und das Heil der Seelen.“<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Vgl. Matrikel des Bisthums Regensburg, Regensburg 1863, S. 286–288.

<sup>40</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>41</sup> BZAR Personalakt 2548.

<sup>42</sup> OTT, Leidensblumen, Vorwort, S. IV–V. Bischof von Eichstätt war 1867–1905 Franz Leopold von Leonrod, der von 1851 bis 1853 Kaplan in Eutenhofen gewesen war. Diese eichstädtische Pfarrei liegt direkt an der Bistumsgrenze nicht weit von Riedenburg entfernt; vgl. Andreas BAUCH: Franz Leopold Freiherr von Leonrod, in: Erwin GATZ (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945, Berlin 1983, S. 445–447. Franz Seraph Häglperger unterhielt als Dekan von Dingolfing ebenfalls Zusammenkünfte vor allem mit den jüngeren Geistlichen, die dem Austausch über seelsorgerliche Probleme und der wissenschaftlichen Fortbildung, aber auch dem geselligen Beisammensein dienten; vgl. Manfred EDER: Franz

Die Worte des alten Bischofs Schwäbl an die jungen Geistlichen des Jahres 1837 – die Ermahnung zur Fortbildung in den beruflichen Wissensgebieten und der freundschaftliche Umgang der Geistlichen untereinander – schienen hier auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Otts seelsorgerliche Arbeit beschränkte sich nicht nur auf die Katechese bei den Gläubigen, sondern dehnte sich aus auf die Mitbrüder im Amte. Der wissenschaftliche Fortschritt, an den gerade das 19. Jahrhundert so sehr glaubte, durfte an den Theologen nicht vorübergehen, wollten sie in ihrer Arbeit Erfolg und Bestand haben.

Aus den Maiandachten, die in Oberwinkling (und vielleicht auch in Deggendorf und Riedenburg) aus einem theologisch-betrachtenden Vortrag und einer Reihe von Gebeten bestanden hatten, erwuchs Otts nächstes Werk, das 1853 im Verlag Pustet in Regensburg in Druck ging, wenn auch noch ohne Nennung des Autors: die „Maienblüthen“. Dieses Andachtsbuch verdankte „sein Entstehen einer Reihe von Vorträgen, welche der Verfasser mit einigen seiner hochwürdigen Freunde während der Maiandacht über die lauretanische Litanei gehalten“<sup>43</sup> hatte. Es wurde in einer der weit verbreiteten katholischen Zeitschriften, dem ebenfalls im Verlag Pustet erscheinenden „Katholischen Hausfreund“, schon aus eigenem Interesse sehr wohlwollend rezensiert und warm empfohlen:

„Dieses Büchlein, das bereits im vorigen Jahre leider etwas verspätet erschienen ist, müssen wir in diesem Jahre wieder in Erinnerung bringen. Es ist zunächst für die Mai-Andacht geschrieben, die sich immer mehr ausbreitet, und dürfte dazu vorzügliche Dienste leisten. Es enthält nebst einer Einleitung eine vollständige Erklärung der ganzen lauretanischen Litanei in 31 Betrachtungen auf jeden Tag des Maimonats – dann bei jeder Betrachtung eine anziehende passende Geschichte, ein Gebet und Tugendübungen; ferner die gewöhnlichen Andachten, Messe, Beicht, Communion und Novenen für die Hauptfeste Mariens. Die Betrachtungen über die lauretan. Litanei sind schön; gründlich und inhaltsreich; die Erzählungen größtentheils neu gewählt, historisch und frei von Ueberschwänglichkeiten; das Ganze praktisch, belehrend und anregend. Das Büchlein hat seinen doppelten Wert, einmal für die Maiandacht, wo sie gehalten wird, dann bietet es zu jeder Zeit eine erfreuliche und erbauliche Lektüre. Namentlich dürfte es den hochw. Priestern empfohlen werden, die darin reichen Stoff für Marienpredigten finden, indem Alles, was von den Vorzügen der Mutter Gottes gesagt werden kann, so ziemlich vollständig in der lauret. Litanei enthalten und in dieser Erklärung klar, gründlich und erbauend – jede Betrachtung umfasst drei ziemlich stoffhaltige Punkte – auseinandergelegt ist.“<sup>44</sup>

Seraph Häglsperger (1796–1877), Dekan und Pfarrer in Egglkofen [EDER Häglsperger], in: BGBR 23/24 (1989), S. 611–619.

<sup>43</sup> [Georg OTT:] Maienblüthen. Oder Betrachtungen, Gebete und Lieder der hohen Himmlskönigin Maria zur Feier der Mai-Andacht geweiht. Nebst einem Anhang, der gewöhnliche Andachtsübungen eines katholischen Christen und 5 Novenen auf die vornehmsten Marienfeste enthält, von einem Priester der Diözese Regensburg [OTT, Maienblüthen], Regensburg, 1853. Vgl. auch OTT, Leidensblumen, S. IV.

<sup>44</sup> Der katholische Hausfreund 9 (Regensburg 1854), Nr. 7, Sp. 112. Als Preis für die „Maienblüthen“ (Umfang 320 Seiten) sind 42 Kreuzer angegeben, für die Ausgabe auf besserem Papier 54 Kreuzer. Noch 1885, im Todesjahr Otts, wurde die 7. Auflage des Buches in ähnlicher Form beworben: „Der Verf. bietet hier einige Blüthen aus den Vorträgen, die er während der Maiandacht mit einigen Freunden über die lauretan. Litanei gehalten. Die Lauretana zerfällt nach seiner Auffassg in 3 Theile, deren 1. vorzugsweise die Gnaden u. Tugenden, womit Gott die hl. Jungfrau geschmückt hat, der 2. die Gnaden, welche M. für uns erbittet, der 3. den Triumph u. die Herrlichkeit M. im Himmel feiert. Jede Betrachtg erläutert theoretisch und praktisch

Dieses Buch über die relativ neue kirchliche Form der Maiandacht traf auf große Nachfrage, da es ein z. B. bei den mitgliederstarken marianischen Bruderschaften verbreitetes Bedürfnis nach spezifischen Andachtsformen bedienen konnte. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts registrierte die kirchliche Obrigkeit teils mit Freude, teils mit Besorgnis diese immer mehr zunehmenden nichtliturgischen Frömmigkeitsformen. Die Pfarrer wurden daher aufgefordert, über diese Kultus-Formen Bericht zu erstatten und dabei auch die verwendeten Gebete und Bücher dem Ordinariat zur Prüfung vorlegen, um die Orthodoxie zu gewährleisten und die einzelnen Ausprägungen in den Rahmen der katholischen Theologie bzw. Liturgie zu integrieren.<sup>45</sup>

#### *Bewährung in der ersten eigenen Pfarrei: Beratzhausen (1854–1862)*

Bereits im September 1853 hatte sich Expositus Ott um die Pfarrei Beratzhausen beworben, die jedoch noch nicht vakant war, da der Inhaber Michael Hölzl trotz eines Disziplinarverfahrens seine Stelle nicht einfach räumen wollte. Der Streit zwischen Pfarrer, kirchlicher und weltlicher Obrigkeit dauerte bis ins Frühjahr 1854, so dass auch Georg Otts Bewerbung so lange nicht entschieden werden konnte. Erst am 19. April 1854 bekam er den Zuschlag für die etwas vernachlässigte und heruntergekommene Pfarrei, die für den begabten und eifrigen Seelsorger und Katecheten in moralischer wie professioneller Hinsicht eine besondere Herausforderung darstellen musste. Zudem war die Pfarrei mit ihren 2200 Seelen sehr weitläufig; neben dem Markt, der nur rund 900 Einwohner zählte, gehörten dazu 26 Einöden und 17 weitere Ortschaften; neben einer Bruderschaft gab es auch noch fast 200 gestiftete Messen und Jahrtage zu versehen. Am 25. Juli 1854 wurde Georg Ott als Pfarrer von Beratzhausen installiert.<sup>46</sup> Die Beurteilungen dieser Jahre, die der Dekan an das Bischöfliche Ordinariat einsandte, fielen allesamt sehr gut aus: Die Schwester führte den Haushalt, in dem auch der Vater lebte; Pfarrer Ott gehe nicht ins Wirtshaus, sei bei sehr guter Gesundheit und zeige eine wahrhaft klerikale Gesinnung und Kleidung. Seelsorge und gelebtes gutes Beispiel für die Gemeinde hatten anscheinend Erfolg, denn der Zuspruch zum neuen Pfarrer war enorm:

„Er war auch ein Freund der Jugend; im Vereine mit seinem Hilfspriester und den Lehrern führte er auch öffentliche Kinderfeste ein. Lange mußten die Kleinen sich üben in der Aufführung kleiner Kinderspiele, in deklamatorischen und Gesangs-Vorträgen.

einen oder mehrere Ehrentitel Mariä u. schließt mit einem entsprechenden Gebete, dem ein oder mehrere Beispiele u. eine Uebung folgen. Die Betrachtgen sind sehr belehrend u. anregend in einfacher, schlichter Sprache, so daß das Buch mit großem Nutzen, gebraucht werden kann.“ in: „Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland“ 24 (Münster 1885), Nr. 7, Sp. 212. Das inzwischen auf 520 Seiten angewachsene Buch kostete nun 1,20 Mark. Eine Mitarbeit Otts an den beiden im Verlag Pustet erscheinenden und vor allem von Münchner Priestern herausgegebenen Zeitschriften „Der katholische Volksfreund“ (1851–1856 und 1868–1902) sowie „Der katholische Hausfreund“ (1846–1855) lässt sich kaum nachweisen, da die einzelnen Artikel nicht namentlich gekennzeichnet sind. Im zweiten „Katholischen Volksfreund“ ab 1868 wurden auch Werke Otts vom Verlag beworben; vgl. die Beilagen zu Band 2 (1869).

<sup>45</sup> Vgl. LIPF, Verordnungen, S. 601–602.

<sup>46</sup> Vgl. Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1863, S. 213–214; BZAR Pfarrakten Beratzhausen Nr. 17. Aufgrund der unentschiedenen Sachlage hatte sich Ott im Januar 1854 auch noch auf die erledigte Pfarrei Pondorf bei Riedenburg beworben; vgl. BZAR Personalakt 2548.



Georg Ott

aus: V. M. Otto Denk:  
Friedrich Pustet, Vater und Sohn,  
Regensburg 1904, S. 110.

Dann zog man hinaus mit Fähnlein, Musik an der Spitze, zur nahen Ruine Ehrenfels, wo Hunderte von Leuten aus Beratzhausen und der Umgebung sich in der Mitte der Kinderschaar einer edlen und erhebenden Erheiterung hingaben.<sup>47</sup>

In Beratzhausen erlebte Georg Ott in diesen Jahren auch bedeutende geschichtliche Ereignisse, so den Tod der evangelischen Königin Therese von Bayern, dessen auch in den katholischen Kirchen mit Trauerfeierlichkeiten gedacht wurde, oder im November 1857 den Tod des Bischofs Valentin von Riedel, dem am 2. Mai 1858 Ignatius von Senestrey nachfolgte. Wie oft der vielbeschäftigte Pfarrer sich aus seiner Gemeinde entfernen konnte, lässt sich anhand der Quellen nur schwer beurteilen. Als im Sommer 1854 in Regensburg und zahlreichen anderen Orten der Diözese die asiatische Brechruhr grassierte, mussten die für den Herbst geplanten Priesterexerzitionen ausfallen, an denen vielleicht auch Georg Ott teilgenommen hätte.<sup>48</sup> Im

<sup>47</sup> OTT, Leidensblumen 1888, S. V.

<sup>48</sup> Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bisthum Regensburg, enthaltend die oberhirtlichen Verordnungen und allgemeinen Erlasse vom April des Jahres 1852 bis zum Schlusse des Jahres 1858 [Verordnungsblatt], Regensburg 1858, 1.10.1854. In den Kirchenbüchern der Pfarrei Beratzhausen lassen sich für die Jahre 1854/1855 keine Fälle der asiatischen Brechruhr im Sterbebuch nachweisen; vgl. BZAR Kirchenbücher Beratzhausen Bd. 13.

Juli 1861 erhielt er vom Ordinariat einen dreiwöchigen Urlaub genehmigt, um eine Reise nach Einsiedeln in der Schweiz unternehmen zu können.<sup>49</sup> Die meiste Zeit neben der Gemeindegarbeit nahmen aber auch in Beratzhausen die literarischen Tätigkeiten ein. Im Oktober 1854 stellte Georg Ott das Gesuch, für die eigenen schriftstellerischen Recherchen und Arbeiten auch „akatholische“ Bücher lesen zu dürfen, was ihm für eine Dauer von drei Jahren bewilligt wurde.<sup>50</sup> Schon im gleichen Jahr erschienen wieder bei Pustet in Regensburg das Werk „Der wahre Diener Gottes in seiner Andacht“, von 1854 bis 1856 das erste großformatige Buch, die „Legende von den lieben Heiligen Gottes“ mit über 1000 Seiten, 1856 schließlich das kleine, handliche „Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette“. 1859 gingen eine Biographie der heiligen Rosa von Lima und das „Gertrudenbuch“ in Druck, 1859–1860 das ähnlich der „Legende“ angelegte große „Marianum“, 1860 schließlich noch das „Kommunionbüchlein“.<sup>51</sup> Schon an den Formaten und Seitenzahlen lassen sich zwei Gruppen von Büchern mit verschiedenen Adressaten und Intentionen erkennen: Zum einen die großformatigen, ausführlich bebilderten Hausbücher wie die „Legende“ und das „Marianum“, in denen geordnet nach den Festen der Heiligen und des Kirchenjahres Informationen und Beispiele aus dem Leben der Heiligen sowie Orte besonderer Marienverehrung beschrieben wurden; diese Bücher waren als Informationsquelle und Lesebücher für den Gebrauch zu Hause, in der Familie oder durch den Priester gedacht.<sup>52</sup> Zum anderen gab es aber auch die kleinen, leicht transportablen Handbücher, aus denen man für alle Situationen des Lebens und Sterbens Hilfe und Trost schöpfen konnte: die Priester auf dem Versengang aus dem „Vade mecum“, das Mobilität und Flexibilität schon im Titel trägt, ebenso wie die einfachen Gläubigen aus dem „Kommunionbüchlein“, das sich während der lateinischen Messe als Gebet- und Andachtsbuch benutzen ließ.

Im Vorwort des „Marianum“ gibt Georg Ott ausnahmsweise auch einmal Auskunft über seine Beweggründe, seine Arbeitsweise und sein Selbstverständnis als geistlicher Schriftsteller:

<sup>49</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>50</sup> Vgl. BZAR Personalakt 2548.

<sup>51</sup> Vgl. Georg OTT: Der wahre Diener Gottes in seiner Andacht. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für die verschiedenen Lebensverhältnisse jedes heilsbegierigen Katholiken [OTT, Diener], Regensburg 1854; Legende von den lieben Heiligen Gottes. Nach den besten Quellen neu bearbeitet und herausgegeben [OTT, Heiligenlegende], Regensburg 1854–1856; Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette. Mit Belehrungen, Gebeten und Zusprüchen nach P. Cochem, Gelasius De Cilia, Laurentius Scupuli, P. Rothethan, Ullenberg, Crasset etc. und mehr als 140 Beispielen aus der Legende, der Geschichte und dem Leben, Regensburg 1856; Das Leben der lieben heiligen Jungfrau Rosa von Lima. Den Predigerbrüdern Hansen und Anton Gonzales getreulich nacherzählt, Regensburg 1859; Marianum. Legende von den lieben heiligen und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin [OTT, Marianum], Regensburg 1859–1860; Gertrud. Gertrudenbuch oder Gebet, Andachten und Belehrungen zum Gebrauche römisch-katholischer Christen, gezogen aus den Schriften und Offenbarungen der beiden heiligen Schwestern Gertrud und Mechtildis, Regensburg 1859; Kommunionbüchlein für alle, die den Herrn Jesus lieb haben, Regensburg 1860. Zur „Legende“ vgl. auch die Anzeige im „Katholischen Hausfreund“ 9 (1854), Nr. 43, Sp. 688.

<sup>52</sup> „Als Fundgrube zahlreicher Anregungen und Bausteine zur Erstellung von Predigten waren sie in vielen Pfarrhäusern willkommener „Notnagel“, wenn die sonntägliche Ansprache vor der Tür stand.“, EDER, Häglsperger, S. 617.

„Es gibt oft Momente im Leben eines Menschen, in welchen derselbe plötzlich zu einer That begeistert wird, deren Ausführung bei nüchterner Ueberlegung seinen schwachen Kräften unmöglich scheint, und doch wagt er es, vertrauend auf höhere Hilfe, Hand ans Werk zu legen, und den Versuch zu machen, ob es ihm nicht gelinge. – So erging es denn auch dem Verfasser vorliegenden Buches.

Es war im Spätsommer des Jahres 1856, als mir ein Büchlein in die Hände kam, welches im Buchhandel längst vergriffen ist, und in welchem in herzlicher Sprache gar anmuthige Beispiele von treuen Dienern Unserer Lieben Frau erzählt werden. – Beim Durchblättern des Büchleins kam mir plötzlich der Gedanke, ob es nicht gut wäre, für das katholische Volk, welches die gebenedeite Mutter des Herrn so lieb hat, ein ähnliches, noch ausführlicheres Buch zu verfassen.

Der Gedanke war da, und verließ mich nicht mehr. Ich faßte endlich den Entschluß, ihn zu bethätigen. Doch als ich zur Ausführung schreiten wollte, ward der erste Gedanke durch einen zweiten verdrängt. Es fiel mir nämlich bei, daß es viel zweckmäßiger sein könnte, eine Legende von jenen Heiligen Gottes zu schreiben, welche sich durch eine besondere Liebe und Andacht zur gebenedeiten Gottesmutter auszeichneten. Damit wollte ich zugleich die Beschreibung jener Gnadenorte der Lieben Frau verbinden, zu welchen das katholische Volk seit Jahrhunderten mit kindlichem Vertrauen waltet, und so oft wunderbare Hilfe und Trost empfängt. (...)

Ich fing nun an zu forschen und zu sammeln; ich bat gute Freunde um Rath und Mittheilung, und allmählich mehrte sich der Stoff, aber mit ihm auch die Schwierigkeit, ein Buch zu verfassen, dessen Inhalt den Forderungen der Wissenschaft und der Zeit entspricht, in der wir leben.

Der Gedanke einer marianischen Legende ist meines Wissens neu; ich fand in der mir bekannten marianischen Literatur kein Werk ähnlicher Art. – Fern von großen Bibliotheken, und auf wenige Bücher beschränkt, nicht kennend die Quellen, aus denen ich schöpfen könnte und meine persönliche Ohnmacht betrachtend, zweifelte ich an der Möglichkeit des Gelingens.“<sup>53</sup>

Georg Ott formulierte hier die Schwierigkeiten, auf die der gute Wille stieß: die Idee, ein Buch zu verfassen, für das es im Gegensatz zu den bisherigen Publikationen kein Vorbild gab, und das daher durchaus etwas Eigenständiges und Neuartiges darstellte, und die dadurch nur noch vergrößerte Distanz zu Quellen und Literatur, deren wissenschaftliche Benutzung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unerlässlich war. Trotz dieser Distanz konnte Ott außer auf persönliche und schriftliche Mittheilungen Dritter auf zahlreiche Bücher und Quellen zurückgreifen, von denen er einige in seinem Vorwort nennt: neben den „Acta Sanctorum“ vor allem Werke verschiedener Jesuiten und Legendensammlungen zur Verehrung der Gottesmutter durch die Heiligen sowie Beschreibungen der marianischen Wallfahrtsorte nicht nur in Deutschland (z.B. Altötting, Albendorf in Schlesien) und Europa (z.B. Loreto, Einsiedeln, Mariazell, Montserrat), sondern auch in anderen Kontinenten (z.B. Guadalupe).<sup>54</sup> Die Nachrichten von unbekannteren Wallfahrtsorten behandelte er

<sup>53</sup> OTT, Marianum, Vorrede, S. IX–XII.

<sup>54</sup> Folgende Werke sind u. a. genannt: Frederick William FABER: Der Fortschritt der Seele im geistlichen Leben. Ein Handbuch für Welt- und Klosterleute, Regensburg 1857, und Der Fuß des Kreuzes oder die Schmerzen Mariens, Regensburg 1858; Franz MÖLLER: Die Marienverehrung in ihrem Grunde und nach ihrer mannigfaltigen kirchlichen Erscheinung. Mit besonderer Rücksicht auf die von Papst Pius IX. am 8. December 1854 ausgesprochene Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens, Paderborn <sup>2</sup>1855; Jakob MARX: Das Wallfahrten in der katholischen Kirche. Historisch-kritisch dargestellt nach den Schriften der Kirchenväter und der Concilien von den ersten christlichen Jahrhunderten bis auf die neuere

dabei durchaus quellenkritisch. Sinn und Zweck der vielen Mühen war für den Seelsorger die Erbauung und Bestärkung des Lesers in seiner Verehrung für Maria durch zahlreiche Beispiele, und daraus folgend „nach seinen schwachen Kräften zur Verherrlichung der glorreichen Mutter unsers alleinigen Herrn und Heilandens Jesus etwas Weniges beigetragen zu haben.“<sup>55</sup> Unter dem Datum des 30. Juni setzte der Pfarrer auch seiner eigenen Gemeinde ein kleines Denkmal, indem er den Mariahilfberg im Tal der Schwarzen Laber bei Beratzhausen in seine Beschreibung aufnahm. Baugeschichte der Kirche, Wunderereignisse auch aus der Gegenwart, Prozessionen und Jubiläen, der Wiederaufbau der Kirche nach dem Brand von 1845 durch die Großzügigkeit der Bewohner des Labertales geben in der Darstellung des „Marianum“ ein Beispiel für die Verehrung Mariens nicht nur durch Heilige, sondern auch durch das einfache Volk.<sup>56</sup>

*Die „Lebensstelle“: Pfarrer und Dekan in Abensberg (1862–1885)*

Über die Gründe des Wechsels von der Pfarrei Beratzhausen nach Abensberg schweigen sich die Quellen aus. Im Oktober 1861 war dort der bisherige Pfarrer Josef Ellerstorfer verstorben; im April 1862 trat Georg Ott seine neue Stelle an. Möglicherweise war dem mittlerweile Fünfzigjährigen die Betreuung der weitläufigen Pfarrei Beratzhausen zu beschwerlich geworden. Die Pfarrei Abensberg bestand zu dieser Zeit aus dem Ort selbst mit knapp 240 Häusern und rund 1600 katholischen Einwohnern (neben nur 6 Protestanten); die zugehörigen Dörfer und Einöden lagen relativ nahe am Pfarrort, die Wege waren auch bei schlechtem Wetter und Hochwasser gangbar. Trotzdem waren die Ansprüche an den Seelsorger auch in Abensberg hoch: an der Pfarr- wie an der ehemaligen Klosterkirche existierten je drei Bruderschaften, die Gottesdienstordnung beinhaltete neben den Ämtern mit Predigt an den Sonn- und Feiertagen eine zusätzliche Predigt an den Nachmittagen der hohen Festtage sowie Vespren an diesen Tagen und ihren Vorabenden. Die musikalische Gestaltung der sehr gut besuchten Gottesdienste lag beim Lehrer, der auch

Zeit, Trier 1842; Mathieu ORSINI: *Leben der heiligen Jungfrau Maria*, Aschaffenburg 1840; Johann P. KALTENBÄCK: *Die Mariensagen in Österreich*, Wien 1845; Philippe GERBET: *Skizze des christlichen Roms*, Wien 1846; Andreas SENESTRÉY: *Die Wallfahrten nach Andechs, Altötting und St. Grafrath*, wie dieselben von der Wallfahrer-Bruderschaft vom heiligen Erzengel Raphael zu München veranstaltet werden, München 1843; Jean Joseph GAUME: *Die katholische Religions-Lehre nach ihrem ganzen Umfange oder historische, dogmatische, moralische und liturgische Darstellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage*, 8 Bde. Regensburg 1843–1845. Das vierbändige Werk des gleichen Autors „*Le trois Rome*“, 1848 erschienen, wurde erst 1870 unter dem Titel „*Rom in seinen drei Gestalten oder das alte, das neue und unterirdische Rom*“ übersetzt und in Regensburg gedruckt. Ott dürfte also das französische Original benutzt haben. Auch im Vorwort des „*Vade mecum*“ sind einige Quellen angegeben, darunter Gelasius Dicilia (1655–1721), Propst des Stiftes St. Mang in Regensburg-Stadtamhof.

<sup>55</sup> OTT, *Marianum*, Vorrede, S. XIV.

<sup>56</sup> „Wenn auch die Wallfahrtskirche Beratzhausen nicht zu den berühmten marianischen Gnadenorten gerechnet werden kann, so wird man es dem Verfasser nicht verargen, wenn er seiner Dankbarkeit für viele daselbst erhaltene Gnaden durch Beschreibung dieses Gnadenortes im *Marianum* Ausdruck gibt, und der großen Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder zu ihrem „*Mariahilfsberg*“, durch Schilderung dessen, was sie für diese Kirche gethan, ein Denkmal zu setzen versucht.“, OTT, *Marianum*, Sp. 1522. Die Beschreibung Beratzhausens umfasst immerhin 6 Spalten.

den Chor- und Organistendienst versah; aufgrund des Mangels an guten Sängern mussten weiterhin – also auch entgegen den späteren kirchenmusikalischen Reformbestrebungen des Cäcilianismus – Instrumente eingesetzt werden. Für die Buben und Mädchen gab es je eine dreiklassige Schule.<sup>57</sup>

Die Verwaltung der Pfarrei nahm den neuen Pfarrer stark in Anspruch. Kurz nach der Ankunft in Abensberg verstarb am 24. Juni 1862 der Vater Georg Ott, der mit im Haushalt des Sohnes gelebt hatte, und wurde am 27. Juni in Abensberg beerdigt.<sup>58</sup> Am 3. Mai 1863 wurde in der Klosterkirche die erste Maiandacht abgehalten, im Juli des Jahres 1867 reiste der Pfarrer für drei Wochen vermutlich mit dem Schiff auf der Donau nach Budapest, um an der Primiz eines Neffen teilzunehmen. Zur gleichen Zeit wurde Ott auch zum Inspektor des Schuldistrikts Abensberg ernannt, da er in der Mitte des Distrikts wohne, im besten Alter und gesund sei und dazu auf die Unterstützung von vier in Abensberg ansässigen Priestern in der Seelsorge zählen könne; schon nach einem Jahr gab er diese Funktion aber wieder auf.<sup>59</sup> Allmählich machten sich gesundheitliche Probleme bemerkbar: im Januar 1871 unterstützte die Stadtverwaltung ein Gesuch an das Bischöfliche Ordinariat um die Entsendung eines Hilfspriesters. Pfarrer Ott musste aufgrund einer chronischen Kehlkopfentzündung das Zimmer hüten, konnte über Wochen nicht sprechen und daher auch weder Schulunterricht noch Beichte halten und auch nicht predigen. Da zudem einer der Benefiziaten erkrankt war, musste in Abensberg über Wochen die Sonntagspredigt entfallen.<sup>60</sup> Ab Ende 1872 konnte der Pfarrer wieder verstärkt seinen Aufgaben nachkommen. Durch eine finanzielle Stiftung, an der er maßgeblich beteiligt war, konnten die Mellersdorfer Schwestern zur Betreuung des Krankenhauses und eines Kinderheims nach Abensberg geholt werden.<sup>61</sup> Ab 1876 begann Georg Ott – vielleicht in Erinnerung an die Purifizierung des Regensburger Domes während seiner Seminarzeit 1837 – das Großprojekt der Renovierung der Kirchen seiner Pfarrei. Bis 1879 wurde unter der Leitung des Domvikars Georg Dengler, der auch am Ausbau der Regensburger Domtürme mitgewirkt hatte, zunächst die Pfarrkirche restauriert. Nach der Bemalung des Gewölbes und der Einsetzung von Glasgemälden im Presbyterium wurden die Altäre, die nach Meinung des Pfarrers stilistisch nicht zum gotischen Baustil der Kirche passten, durch neue, nach Plänen Denglers von einer Firma aus Regensburg-Stadtamhof angefertigte ersetzt; zahlreiche andere Arbeiten wurden von Handwerkern aus Abensberg und Umgebung ausgeführt. In den fol-

<sup>57</sup> Vgl. Beschreibung der Pfarrei Abensberg 1859, in BZAR Pfarrakten Abensberg 59.

<sup>58</sup> Vgl. BZAR Kirchenbücher Abensberg Bd. 16, S. 405. Eine Todesanzeige im seit 1848 erscheinenden „Abensberger Wochenblatt“ konnte nicht ermittelt werden, da die Zeitungsbestände im Abensberger Stadtarchiv in den 1970er Jahren kassiert wurden (Mitteilung von Herrn Franz Piendl, Stadtarchiv Abensberg). Georg Ott sen. starb mit 73 Jahren an „Unterleibsverhärtung“. Der vom Sohn geschriebene Eintrag gibt an, er sei verheiratet gewesen. An keiner der Seelsorgstationen des Georg Ott erscheint aber der Sterbeeintrag der Mutter im Kirchenbuch; auch in den Qualifikationstabellen wird nur der Vater als im Haushalt lebend erwähnt. Der Verbleib der Mutter konnte bisher nicht geklärt werden.

<sup>59</sup> Vgl. Stadtarchiv Abensberg: Chronik von Abensberg; Abensberg Pfarrarchiv Nr. AC (Einnahmen und Ausgaben für Maiandachten u. a. 1864–1879); BZAR Personalakt 2548. Bei dem Neffen handelt es sich um Adam Ott, wohl ein Sohn des Bruders Andreas Ott, der in Budapest lebte; vgl. Todesanzeige des Georg Ott und Dankanzeige der Familie im „Regensburger Morgenblatt“ 18. 11. 1885 und 23. 11. 1885.

<sup>60</sup> Vgl. BZAR Pfarrakten Abensberg, Nr. 79.

<sup>61</sup> Vgl. Stadtarchiv Abensberg: Chronik von Abensberg; OTT, Leidensblumen, S. V.

genden beiden Jahren gestaltete Georg Dengler dann auch die ehemalige Klosterkirche der Karmeliten um. Der Kreuzgang, in dem bisher die Feuerlöschutensilien gelagert waren, wurde wieder mit der Kirche verbunden, die Grablege der Grafen von Abensberg neu angelegt und am 13. Juni 1880 durch Pfarrer Ott neu eingeweiht. Die Aufstellung einer neuen Kanzel in der Pfarrkirche scheiterte 1882 aber an der Ablehnung der Regierung von Niederbayern, die die Pläne als für zu schlecht befunden hatte.<sup>62</sup>

Auch in der Abensberger Zeit beschäftigte sich Georg Ott mit größeren und kleineren Publikationsprojekten. 1865 erschienen zunächst zwei kleinere Bücher, bereits in sechster Auflage das „Opfer des kindlichen Gebetes“ für Kinder und „Jesus mein Alles“, das vor allem Gebete und Andachten zum Thema der heiligen Kommunion enthielt.<sup>63</sup> Nach mehreren weiteren kleineren Werken – der „Legende vom heiligen Sebastian“, der Biographie der Anna Maria Taigi, einer „Pilgerfahrt ins Heilige Land“, des „Unterrichts vom heiligen Meßopfer“ und des „Ave Maria“<sup>64</sup> – erschien von 1868 bis 1870, also zur Zeit des I. Vatikanischen Konzils mit der Diskussion um die päpstliche Unfehlbarkeit, aber auch des Verlustes der weltlichen Herrschaft des Papsttums, ein neues, großes Werk: das „Eucharisticum“, das nach der „Heiligenlegende“ und dem „Marianum“ als deren theologische Steigerung den Höhepunkt des geistlich-literarischen Schaffens des Georg Ott darstellen sollte.<sup>65</sup> Ziel des Christen sei die Vereinigung mit Christus, zu der die Heiligen und Maria Hilfestellung geben können: „Sie, die Heiligen, waren die Gefäße der Gnade, Maria der Kanal, Jesus die Quelle.“<sup>66</sup> In dieser Klimax war das „Eucharisticum“ die „nothwendige Ergänzung oder vielmehr der Schlußstein des Marianums und der Legende der lieben Heiligen“<sup>67</sup>. Ähnlich wie die Heiligenlegende und vor allem das „Marianum“ bediente sich das „Eucharisticum“ der Methode, geordnet nach dem Kalender der Kirche diejenigen Episoden aus dem Leben der Heiligen besonders hervorzuheben,

<sup>62</sup> Vgl. BZAR Pfarrakten Abensberg Nr. 60 und 61; Stadtarchiv Abensberg: Chronik von Abensberg. Zu Dengler vgl. Sabine KLINKERT: Georg Dengler (1839–1896), Maler und Bildhauer, in: BGBR 23/24 (1989), S. 792–803.

<sup>63</sup> Vgl. Georg OTT: Das Opfer des kindlichen Gebetes. Ein Unterrichts- und Erbauungsbüchlein für Kinder (= Geistlicher Perlenkranz 8), Regensburg 1865; Jesus, mein Alles. Kommunionbuch für alle, die den Heiland innig lieb haben, Regensburg 1865. Das in der BZBR vorhandene Exemplar des „Kommunionbuches“ stammt zwar aus dem Bestand des Priesterseminars, trägt aber den handschriftlichen Vermerk „Maria Aderer, Bauerstochter in Moosvogel“, und zeugt damit von der Verbreitung der Ottschen Bücher auch unter dem „einfachen“ Volk.

<sup>64</sup> Vgl. Georg OTT: Die Legende vom lieben heiligen Martyrer Sebastian, Patron wider die Pest und ansteckende Seuchen. Für unsere Zeit bearbeitet von einem katholischen Pfarrer der Diözese Regensburg (= Illustrierte Volksbücher 2), Regensburg 1867; Lebensskizze der ehrwürdigen Dienerin Gottes Anna Maria Taigi, gestorben zu Rom im Jahr 1837. Für unsere Zeit bearbeitet von einem katholischen Pfarrer der Diözese Regensburg (= Illustrierte Volksbücher 3), Regensburg 1867; Eine Pilgerfahrt in das Heilige Land (= Illustrierte Volksbücher 8), Regensburg 1867; Ave Maria! Gebetbüchlein für fromme Mädchen, Regensburg 1868; Unterricht von dem heiligen Meßopfer (= Geistlicher Perlenkranz 10), Regensburg 1868.

<sup>65</sup> Vgl. Georg OTT: Eucharisticum. Legende von den lieben Heiligen des glorwürdigsten, wunderbarlichen Sakramentes [OTT, Eucharisticum], (12 Lieferungen) Regensburg 1868–1870. Pustets „Katholischer Volksfreund“ machte in seinen Beilagenblättern massiv Werbung für das Buch.

<sup>66</sup> OTT, Eucharisticum, S. 1 (Vorrede).

<sup>67</sup> OTT, Eucharisticum, S. 1 (Vorrede).

die eine besondere Verehrung des eucharistischen Altarsakramentes zum Inhalt hatten, um so durch das gute Beispiel die Anbetung dieses Sakramentes auch in der Gegenwart zu fördern und zu festigen. Auch in diesem Buch finden sich zahlreiche Angaben zu den dafür benutzten Quellen und Büchern, so von Ignaz Döllinger, Johann Adam Möhler und Joseph Amberger, die zu den bedeutendsten Theologen der Zeit zählten. Amberger, nur fünf Jahre jünger als Georg Ott, hatte 1838 die Priesterweihe in Regensburg erhalten und war ebenfalls Kaplan an der Obermünsterkirche gewesen, ab 1841 am Priesterseminar Georgianum in München und ab 1845 als Regens in Regensburg tätig.<sup>68</sup> Auch die Inanspruchnahme durch Seelsorge und Kirchenrenovierungen und die gesundheitlichen Probleme konnten den Eifer des Autors Ott nicht verringern. 1875 erschien ein neues „Beicht- und Kommunionbüchlein“<sup>69</sup>, wohl eine neue Zusammenstellung älterer Vorarbeiten; 1877 das große „Josephi-Buch“ als bebildertes Hausbuch in der Tradition von „Heiligenlegende“, „Marianum“ und „Eucharisticum“, basierend auf italienischen und französischen Zeitschriften und Büchern über die zu dieser Zeit sehr „in Mode“ gekommene Verehrung des heiligen Joseph. Ein Mitglied des Freundeskreises hatte Ott darauf aufmerksam gemacht und um die Verfassung eines ähnlichen Werkes in deutscher Sprache gebeten. Quellenstudium und Austausch mit Kollegen, theologische Fortbildung und katechetische Zielsetzung gehen auch in diesem Buch Hand in Hand:

„Nach reiflicher Ueberlegung im Gebete vor Gott kam ich zu dem Entschlusse, mich der Arbeit, ungeachtet meiner vielen seelsorglichen Verrichtungen, im Vertrauen auf den Beistand des heil. Joseph zu unterziehen. Ich las mit Erstaunen die vielen Erzählungen von wunderbarer Hilfe, welche den Verehrern des heil. Joseph in verschiedenen Ländern zu Theil wurde, und da zu gleicher Zeit die französische Zeitschrift „Le propagateur de la Devotion a Saint Joseph“ in meine Hände kam und ich durch Uebersetzung derselben von Freundes Hand mit außerordentlichen Thatsachen bekannt wurde, welche auf die Fürbitte des heil. Joseph in allen Ländern der alten und neuen Welt stattfanden, so zweifle ich nicht, daß ich den Verehrern des heil. Joseph auch im deutschen Vaterland durch meine Arbeit nützen und die Legende vom lieben heil. Joseph denen, welche meine bisher erschienenen Legenden in den Händen haben, eine willkommene Zugabe sein könnte.“<sup>70</sup>

Ähnlich verhielt es sich mit dem im folgenden Jahr gedruckten großen Katakombenbuch, das unter dem Titel „Die ersten Christen über und unter der Erde“ eine umfassende Darstellung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu diesem Thema bot, verbunden mit intensiver Bebilderung. „Dem Verfasser war kein Buch von gleicher Tendenz bekannt, noch fand er eine Vorarbeit ähnlicher Art, um sie benützen zu können, auch gestattete ihm sein hohes Alter nicht, nach Rom zu wal-

<sup>68</sup> Vgl. Ignaz von DÖLLINGER: Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, Regensburg 1860; Johann Adam MÖHLER: Symbolik. Oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften, Mainz 3 1834; Joseph AMBERGER: Pastoraltheologie, 3 Bde Regensburg 1850–1857. Zu letzterem vgl. Konrad BAUMGARTNER: Joseph Amberger (1816–1889), Priesterbildner, Seelsorger und Praktischer Theologe, in: BGBR 23/24 (1989), S. 728–741.

<sup>69</sup> Vgl. Georg OTT: Beicht- und Kommunionbüchlein für alle, die den Herrn Jesum lieb haben. Nebst einem Anhang: ein vollständiges Gebetbuch enthaltend, Regensburg 1875.

<sup>70</sup> Georg OTT: Josephi-Buch oder: Die Macht der Fürbitte des heiligen Patriarchen Joseph, Nährvaters Jesu und Bräutigams der allerseligsten Jungfrau Maria, in sehr vielen schönen Geschichten aus alter und neuer Zeit, Regensburg 2 1877, Vorrede (o.S.).

len, um dort die Katakomen zu besuchen und dort an Ort und Stelle seine Studien zu machen<sup>71</sup> – so musste sich Georg Ott auf die Arbeiten in- und ausländischer Forscher stützen. Am 22. November 1876 war der Text fertiggestellt; die Beschaffung des Bildmaterials durch den Verlag verzögerte jedoch den Druck des Buches um weitere zwei Jahre. Auf diese Art konnten aber immerhin die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen, die von Papst Pius IX. initiiert worden waren, noch in einem Anhang aufgenommen werden.<sup>72</sup> Noch deutlicher als in den Legendenbüchern vermischen sich hier wissenschaftliche und katechetische Elemente: In einer krisengeschüttelten Zeit schwerster Angriffe auf die katholische Kirche nach dem I. Vatikanum und dem Ende des weltlichen Kirchenstaats, symbolisiert durch den 1878 verstorbenen Pius IX., erhielten die Glaubenszeugnisse der ersten Christen, eingeordnet in den kirchengeschichtlichen und theologischen Kontext, die Qualität historischer Quellenbelege und vorbildhafter Beispiele für die Standhaftigkeit unter schweren Anfeindungen. Wissenschaft geschah hier im Dienst des Glaubens, „zum Erweise der Wahrheit der kath. Lehre“<sup>73</sup>, wie ein Rezensent formulierte.

In den letzten Lebensjahren wandte sich Georg Ott wieder der Erbauungs- und Trostliteratur zu. Mit über 70 Jahren fühlte er sich, belastet durch altersbedingte Gebrechen und Krankheit, den Anstrengungen seines Amtes nicht mehr recht gewachsen und bat erneut um die Unterstützung durch einen Hilfspriester. Am 6. März 1882 starb in München der Verleger Friedrich Pustet, der wie später sein gleichnamiger Sohn zahlreiche Werke Georg Otts herausgebracht hatte – für den Autor sicher ein schwerer Verlust, auch wenn die Quellen dazu schweigen.<sup>74</sup> Die Titel seiner letzten Bücher zeugen von den Beschwernissen dieser Zeit und dem Versuch, damit umzugehen: das Andachtsbuch „Unterm Kreuz“, geschrieben für die Wallfahrt zur schmerzhaften Gottesmutter in Donauwörth, die „14 heiligen Nothelfer“ als „Trostbüchlein für alle Kreuzträger“, und die posthum erschienenen „Leidensblumen“; nur die Biographien von vier neu kanonisierten Heiligen behandeln andere Themen.<sup>75</sup> Im Vorwort der „Leidensblumen“ hatte der Autor in seinem Todesjahr nochmals seine Einstellung und Zielsetzung formuliert:

<sup>71</sup> Georg OTT: Die ersten Christen über und unter der Erde oder Zeugnisse für den Glauben, die Hoffnung und Liebe unserer heiligen Mutter, der Kirche. Ein Buch des Trostes und der Ermuthigung für die Katholiken und der Belehrung für ihre Gegner, Regensburg 1878.

<sup>72</sup> Unter den von Ott genannten Quellen sind u. a.: Mariano ARMELLINI: Scoperta della cripta di Santa Emerenziana e di una Memoria relativa alla Cattedra di San Pietro nel Cemeterio Ostriano, Rom 1877; Giovanni Battista DE ROSSI: Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores, Rom 1857–1861; Marc' Antonio BOLDETTI: Osservazioni sopra i Cimiterj de' Santi Martiri, ed antichi Christiani di Roma. Aggiuntavi la serie di tutti quelli, che sino al presente si sono scoperti e di altri simili, Rom 1720; Paolo ARINGHI: Roma subterranea novissima, 2 Bde. Köln 1659; James Spencer NORTHCOTE: Die römischen Katakomben, die Begräbnisplätze der ersten Christen in Rom, Köln 1857.

<sup>73</sup> N. MÜNZ: Rezension des „Katakombenbuches“ von Georg Ott, in: Literarischer Handweiser 18 (1879), Nr. 239, Sp. 95. In dieser Rezension werden auch einige wissenschaftlich zweifelhafte bzw. überholte Informationen genannt, die aber dem Wert des Buches „keinen erheblichen Eintrag“ machten (ebenda).

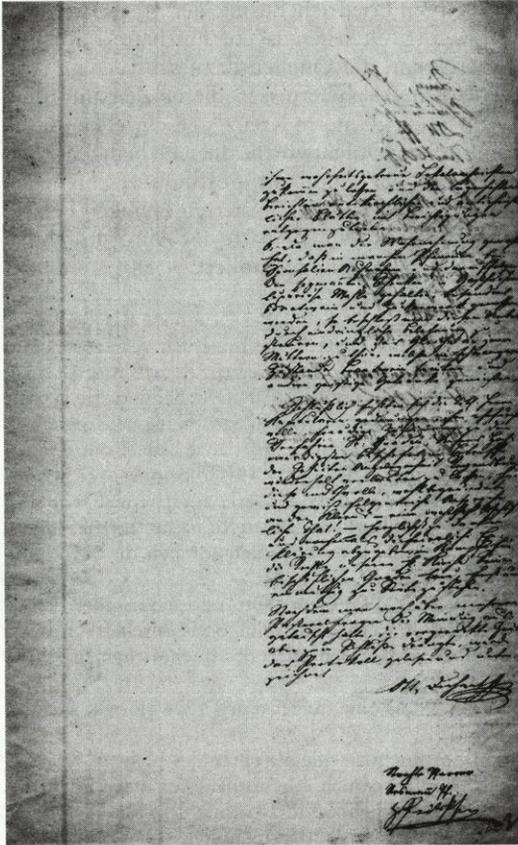
<sup>74</sup> Vgl. Otto DENK: Friedrich Pustet, Vater und Sohn, Regensburg 1904 [DENK, Pustet], S. 109–110.

<sup>75</sup> Vgl. Georg OTT: Unterm Kreuz. Andachtsbuch für alle Verehrer des heiligen Kreuzes und der schmerzhaften Mutter. Zugleich ein Wallfahrtsbuch. Mit Anhang für die Wallfahrt in Donauwörth, Donauwörth 1879; Die 14 heiligen Nothelfer. Ein Trostbüchlein für alle Kreuzträger, Steyl 1882 (die beiden einzigen nicht bei Pustet gedruckten Werke Otts); Vier neue

Pfarrer Georg Ott  
um 1885



aus: Archiv der Stadt Abensberg



Handschrift Georg Otts

aus: BZAR Dekanatsakten Kelheim

„bereits in hohem Alter, gebrechlich und leidend, wollte [er] noch vor seinem Ende allen mit Mühen und Plagen, mit Trübsal und Leiden heimgesuchten guten Seelen ein Trostbuch aus dem Leben Jesu, seiner gebenedeiten Mutter und der lieben Heiligen Gottes in die Hand geben und damit auch ein Werk der Barmherzigkeit verbinden.“<sup>76</sup>

Georg Ott starb am 17. November 1885 abends kurz vor 8 Uhr in Abensberg. Bei der Beerdigung am 20. November waren über 30 Priester anwesend; die Grabrede hielt der ehemalige Regensburger Domprediger und Mitherausgeber des „Katholischen Volksfreundes“ Joseph Zach (1829–1898), Pfarrer in Neustadt an der Donau und Mitglied des bayerischen Landtags. Die Abensberger Pfarrkirche konnte die zahlreichen, teilweise von weit her angereisten Trauergäste nicht aufnehmen. Die Familie des Verstorbenen – die Brüder Johann, Pfarrer in Grafling, Johann, Lehrer in Regensburg, und Andreas, Privatier in Budapest; die Schwestern Christine, Anna und Elise sowie der Neffe Adam, ebenfalls Geistlicher – erstatteten allen Teilnehmern mit einer Anzeige im „Regensburger Morgenblatt“ am 23. November 1885 ihren Dank für diese zahlreiche Teilnahme.<sup>77</sup> Die katholisch-literarischen Zeitschriften widmeten dem „Erbauungs- und Volksschriftsteller“ nur wenige Zeilen als Nachrufe, ebenso wie die einschlägigen biographischen Lexika.<sup>78</sup>

*Georg Ott als geistlicher Schriftsteller –  
nur Epigone des „Geistlichen Biedermeier“<sup>79</sup>?*

In der Rückschau könnte Georg Ott als Ausnahmefigur erscheinen: Seelsorger in großen Pfarreien, dazu Verfasser erfolgreicher geistlicher und wissenschaftlicher Literatur – woher kamen Idee, Wille, Zeit und Kraft für diese Tätigkeiten? Über das Elternhaus, dessen Religiosität und Bildung läßt sich nur spekulieren. Vielleicht hat die Verwüstung seiner Heimatstadt Sulzbach, die Georg Ott als Kind erlebte, ein tiefes Trauma und das Bewusstsein der täglichen Bedrohung des menschlichen Lebens hinterlassen. Immerhin absolvierte der Student die Schule mit guten Noten und erhielt eine der Zeit entsprechende fundierte theologische Ausbildung, wie sie den Bischöfen Sailer, Wittmann und Schwäbl besonders am Herzen lag. Nach den Wirren der Säkularisation und der Neuorganisation der bayerischen Bistümer befanden sich die entsprechenden Strukturen noch im Wiederaufbau. Maßnahmen wie Kloster-

Sterne am Himmel der heiligen katholischen Kirche (Benedikt Labre, Laurentius von Brindisi, Clara vom Kreuze, Johann Baptist de Rossi), Regensburg 1882; Leidensblumen aus dem Garten der Heiligen. Ein Exempel- und Erbauungsbuch für alle Betrübte und Leidende, Regensburg 1888.

<sup>76</sup> OTT, Leidensblumen, S. III.

<sup>77</sup> Vgl. BZAR Pfarrakten Abensberg Nr. 79; Kirchenbücher Abensberg Bd. 17 S. 132; Personalakt 2548; Stadtarchiv Abensberg: Chronik von Abensberg; „Regensburger Morgenblatt“ 18.11. und 23.11.1885.

<sup>78</sup> Vgl. Anm. 1; Literarischer Handweiser 24 (1885), Nr. 395, Sp. 700; Der katholische Volksfreund 18 (1885), Nr. 48, S. 379.

<sup>79</sup> Zum Begriff des „Geistlichen Biedermeier“ und seinem Kontext vgl. Friedrich SENGLÉ: Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848 [SENGLE, Biedermeierzeit], Bd. 1, Stuttgart 1971, S. 137–144; Peter HAMANN: Geistliches Biedermeier im altpäpstlichen Raum [HAMANN, Biedermeier], Regensburg 1954. Beide Werke bleiben an der Epochengrenze 1848 stehen, an der Georg Ott seine Tätigkeit gerade erst begann. Für das ganze 19. Jahrhundert vgl. Jutta OSINSKI: Katholizismus und deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, Paderborn 1993.

neu- und Wiedergründungen, die Errichtung neuer Knabenseminare, die Durchführung von Volksmissionen, die Gründung von religiösen Vereinen und Bruderschaften sollten die Pastoral beleben und den katholischen Glauben fördern.<sup>80</sup> Die großen Regensburger Bischöfe des frühen 19. Jahrhunderts und die Personen aus ihrem Umkreis waren aber auch in einem anderen Sinne prägend für die jungen Geistlichen, die unter ihnen ausgebildet wurden. Johann Michael Sailer und sein Sekretär Melchior Diepenbrock, Franz Xaver Schwäbl, die Regenten des Priesterseminars Georg Michael Wittmann, Gallus Schwab und Kaspar Zwickenpflug: sie alle waren nicht nur durch ihre gemeinsame Arbeit, sondern auch in einem engen Freundeskreis miteinander verbunden.<sup>81</sup> Gesinnung und Intention dieses Kreises prägte zahllose Priester seiner Zeit, aber auch noch viele Schüler und Enkelschüler wie den jungen Georg Ott. Und auch auf dessen schriftstellerische Tätigkeit hatten diese Personen Einfluss: sie waren alle selbst Verfasser geistlicher Erbauungs- und Belehrungsliteratur, die teilweise in mehrfachen Auflagen gedruckt wurde und weit verbreitet war; der Theologiestudent dürfte sie in Amberg, spätestens aber im Regensburger Seminar kennen gelernt haben.<sup>82</sup> Diese Gebet-, Trost-, Erbauungs- und Belehrungsbücher stießen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nach den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen seit 1789, die zahllose Menschen entwurzelt und auch geistig zutiefst verunsichert hatten, auf enormes Interesse in weiten Schichten der Bevölkerung; durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Bayern im Jahr 1802 erweiterte sich allmählich auch der Kreis der Personen, die Zugang zur schriftlichen Form der Katechese und religiösen Bildung hatten: das Medium des „Hausbuches“ für die christliche Familie, aus dem gemeinsam gelesen und vorgelesen wurde, trat seinen Siegeszug an. Bis zur Jahrhundertmitte wuchs die Menge der vielfältigen Gattung „Erbauungs- und Unterweisungsliteratur“ massiv an, so dass sich die geistliche Obrigkeit veranlasst sah, diese stärker unter ihre inhaltliche Kontrolle zu bringen, um unorthodoxe und kirchenfeindliche Tendenzen zu unterbin-

<sup>80</sup> Vgl. Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 2, Regensburg 1989, S. 114–155.

<sup>81</sup> Vgl. Paul MAI/Georg SCHWAIGER (Hg.): Johann Michael Sailer und seine Zeit (= BGBR 16), Regensburg 1982.

<sup>82</sup> Vgl. z. B.: Franz Xaver SCHWÄBL: Kleine Haus-Legende für den Bürger und Landmann in Erzählungen und Gleichnissen. Auch ein Buch für die Feiertagsschulen, Landshut<sup>2</sup>1810 (1851). Johann Michael SAILER: Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde, München 1812, Handbuch der christlichen Moral. Zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen, 3 Bde. München 1817 (<sup>3</sup>1818), Der christliche Monat d. i. Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats, Landshut 1826. Melchior von Diepenbrock: Geistlicher Blumenstrauß aus spanischen und deutschen Dichter-Gärten, Sulzbach 1829 (<sup>2</sup>1852, 1854, <sup>4</sup>1862). Gallus SCHWAB: Des christlichen Glaubens Reichthum, Schönheit und Kraft nach Ordnung des apostolischen Symbolums, Sulzbach 1827. Kaspar ZWICKENPFLUG: Der fromme Christ in seinem Wandel und Gebete. Ein durchgehendes nach den Lehren und Schriften des alten und neuen Bundes, der Kirche, der Heiligen und frommer Diener Gottes verfaßtes Erbauungs- und Gebetbuch, Deggendorf 1838, Das heilige Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Kirchen-Jahres, sammt Erwägungen zu einer dreitägigen Gemüthsversammlung im Jahre hindurch, Regensburg 1839, Das Buch der Auserwählten. Jesus, der Gekreuzigte. Ein Vade mecum für fromme Verehrer des heiligen Leidens Jesu Christi, Regensburg <sup>2</sup>1841, Der Himmelspilger. Ein katholisches Gebetbuch, wie es gar viele wünschen, Regensburg <sup>4</sup>1844. Georg Michael WITTMANN: Christkatholische Liturgik. Nach dessen mündlichem Vortrage, Straubing 1844.

den.<sup>83</sup> Georg Ott begann seine Arbeit auf diesem Gebiet, als die erste Generation des „Geistlichen Biedermeier“ größtenteils schon abgetreten war, aber er hatte viele Vertreter noch persönlich kennen gelernt, besonders seinen Regens Gallus Schwab, den „ungemein innigen, lieben, gelehrten Carmeliter“<sup>84</sup>. Inhaltlich und formal orientierte sich der Autor an diesen Vorbildern, die teilweise (wie Goffinè) ihre Wurzeln im 17. Jahrhundert hatten: an den Heiligenlegenden, den Erzählungen und Gleichnissen, den Texten der Liturgie und der Bibel und den entsprechenden Erklärungen, angeordnet nach dem einzelnen Tagen des Jahres oder nach dem Heiligenkalender, möglichst umfassend in der Darstellung, aber auch als spezielle und konkrete Handreichung zu bestimmten Anlässen wie dem Besuch des Priesters bei Kranken und Sterbenden oder den speziellen Frömmigkeitsformen der verschiedenen Bruderschaften. In Tradition des „milden kirchlichen Vormärz“<sup>85</sup> aufgewachsen und sozialisiert, erlebte Georg Ott seine Hauptschaffenszeit als Priester und Autor während der militanten geistlichen Restauration um die Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Kirchenkampf der 1870er und 1880er Jahre und reagierte darauf auch in seinen Werken: in der Beschäftigung mit dem großen Thema „Maria“, 1854 durch das Dogma verstärkt ins Bewusstsein gebracht, oder mit der Eucharistie, dem zentralen Element der katholischen Theologie. Dabei machte er sich inhaltlich wohl diese zentralen Fragen seiner Zeit zu eigen, nicht aber die vielfach herrschende aggressive Form der Auseinandersetzung. Den Kritikern der katholischen Kirche sollte mit unerschütterlicher Glaubensstärke (gestärkt durch das Vorbild der Heiligen und Mariens und vor allem durch die Eucharistie) und gleichzeitig mit den modernen Methoden der Wissenschaft (Quellen- und Literaturstudium) entgegengetreten werden, was sich besonders im Katakombenbuch manifestierte. Auffällig ist, dass Georg Ott neben älteren Standardwerken immer auch die neueste Literatur heranzog – dies ist umso bemerkenswerter, als er als Kaplan und auch als Pfarrer auf dem Land nicht viele Möglichkeiten hatte, an diese Publikationen heranzukommen. Über seine eigene Bibliothek ist nichts bekannt, ebenso wenig über die in den einzelnen Pfarrhäusern vorhandenen Bücher. Im Dekanatsitz Deggendorf dürfte es eine Bibliothek gegeben haben; zu den Dekanaten Laaber (mit Beratzhausen) und Kelheim (mit Abensberg) liegen bisher keine Angaben vor. Vermutlich funktionierte hier ein weit-

<sup>83</sup> „Eine eigenthümliche Erscheinung unserer Zeit ist die kaum mehr zu überschauende Menge an Andachtsbüchern, Erbauungsschriften und von andern religiösen Unterweisungen für Glauben und Frömmigkeit, welche Tag für Tag allenthalben angekündet, und auf jede erdenkliche Weise unter das gläubige Volk zu verbreiten gesucht werden. Es ist da wohl an und für sich schon zu besorgen, dass eine derartige Fluth von neuen oder neu ausgegebenen Schriften, neben dem vielen Guten und Vortrefflichen, das sie an's Licht bringet, auch Manches mit sich führen möge, was unnütz, oberflächlich verfasset, gehaltlos, unzuverlässig, Glauben und frommes Leben nicht befördernd, geradezu irrthümlich und selbst geeignet ist, Religion und Kirche in den Augen der Welt herabzuwürdigen oder in ein nachtheiliges Licht zu setzen. (...) Da nun das Lesen guter oder schlechter Bücher von unermesslichem Einflusse, und eines der vorzüglichsten Mittel ist, im Volke Glauben und sittliches Leben, so wie Bildung und Gesittung im Allgemeinen zu fördern oder zu untergraben“, mußten alle Geistlichen in Zukunft ihre entsprechenden Schriften dem Ordinariat vorlegen und die kirchliche Druckerlaubnis einholen; LIPF, Verordnungen, S. 477 (1.12.1846).

<sup>84</sup> Clemens von Brentano an seinen Bruder Franz, 20.11.1833, zit. nach Hermann NESTLER: Klemens Brentanos Lebensabend. Seine Regensburger und Münchener Zeit (1832–1842), Regensburg 1922, S. 15.

<sup>85</sup> Vgl. SENGLÉ, Biedermeierzeit, S. 137; EDER, Häßlsperger, S. 618–619.

gespanntes Kommunikationsnetz zwischen den Geistlichen, die per Post und bei persönlichen Treffen Bücher und Informationen austauschten und sich in theologischen Fragen fortbildeten, wie es Georg Ott z. B. in der Vorrede des „Josephibuches“ beschreibt, und wie es Franz Xaver Schwäbl seiner Geistlichkeit ans Herz gelegt hatte. Wer genau zu diesen Zirkeln gehörte, lässt sich heute kaum mehr nachweisen. In seinem seelsorgerlichen und schriftstellerischen Wirken war Georg Ott ein Nachfahre älterer Priester wie Franz Seraph Häglsperger (1796–1877), des „heiligen Dechants“ von Eggkofen oder Franz Sales Handwercher (1792–1853), des „Segenspfarrers von Oberschneiding“.<sup>86</sup>

In all diesen Faktoren erweist sich Georg Ott ganz als Kind des 19. Jahrhunderts: im wissenschaftlichen Eifer des Historismus, der die geschichtlichen Ausprägungen von Theologie und Kirche in den Blick nahm und methodisch die Quellenarbeit zum Prinzip erhob; im von diesem Fundament der „historisch-kritischen Methode“ und der ständigen Weiterbildung getragenen Kampf gegen Unglaube und Unwissen in geistlich-kirchlichen Dingen in allen Schichten der Gesellschaft; in der Unterhaltung gebildeter wie geselliger Zirkel als gesellschaftlich-wissenschaftlichen Netzwerken, aber auch in gemeinschaftlichen Unternehmungen wie den Bruderschaften oder den Pfarrfesten, wie sie für Otts Beratzhausener Zeit belegt sind, auf pfarrlicher und überpfarrlicher Ebene; in der zunehmenden Individualisierung und sozialen Ausdifferenzierung des Lebens, auf die Katechese und Seelsorge – gefördert durch den erweiterten Zugang des Einzelnen zur Schriftlichkeit – mit den verschiedenen Handreichungen „für die verschiedenen Lebensverhältnisse jedes heilsbegierigen Katholiken“<sup>87</sup> reagierte. Auf keinen Fall aber verstand sich der Dekan von Abensberg als Schriftsteller in Sinne des „Künstlers“, der originelle literarische Werke hervorbringt, auch wenn er – über die enzyklopädische Kompilation bereits vorhandener Dinge weit hinausgehend – in Form und Inhalt seiner großen Hausbücher durchaus neue Wege zu beschreiten imstande war. Wenn er auch den Anspruch hatte, den „Forderungen der Wissenschaft und der Zeit“<sup>88</sup> zu entsprechen, so war sein höchstes Ziel immer die Förderung des Heils der Menschen und damit der Ehre Gottes.

### *Georg Ott und der Verlag Pustet – Katechese und Marketing*

Zur Erreichung dieser hohen Ziele bedurfte es aber nicht nur eines Autors, der mit seinen Werken den Nerv der Zeit zu treffen, sondern auch eines Verlages, der diese Werke unters Volk zu bringen wusste. Mit den Regensburgern Friedrich Pustet Vater und Sohn<sup>89</sup> fand Georg Ott eine kongeniale verlegerische Ergänzung seiner publizistischen Anstrengungen. Die Verbindung war wohl zunächst über den in Deggen-dorf direkt am Stadtplatz ansässigen Vinzenz Pustet zustande gekommen, der das erste Buch des dort lebenden Kaplans Ott gedruckt hatte und später sein Geschäft an seinen Regensburger Bruder Friedrich abgab. Die Firma Pustet, Papierfabrikanten, Drucker, Verleger und Buchhändler, hatten sich mit Messbüchern, Musikdrucken und geistlicher Literatur einen Namen gemacht und verfügten durch ihre

<sup>86</sup> Vgl. HAMANN, Biedermeier; Karl HAUSBERGER: Franz Seraph Häglsperger (1796–1877), der „heilige Dechant“ von Eggkofen, Eggkofen 1977; EDER, Häglsperger; LEIDL, Handwercher.

<sup>87</sup> Vgl. OTT, Diener (Titel).

<sup>88</sup> OTT, Marianum, Vorrede, S. XII.

<sup>89</sup> Vgl. DENK, Pustet.

Niederlassungen in Deutschland und Amerika über ein ausgedehntes und gut funktionierendes Vertriebssystem, sowie durch die auflagenstarken Zeitschriften wie den „Katholischen Volksfreund“, den „Katholischen Hausfreund“ und den „Regensburger Marienkalender“ mit den zugehörigen Werbebeilagen auch über wirksame Marketinginstrumente.<sup>90</sup> Diese beiden Faktoren können zusammen mit Georg Otts literarisch-katechetischer Begabung die hohen Auflagenzahlen erklären. Die Pustets hatten jedoch nicht nur ein wirtschaftliches Interesse an einer guten Vermarktung ihrer Publikationen. Beiden Verlegern, die zur gesellschaftlichen Elite des konservativ-katholischen Regensburg gehörten, war auch ein religiöses Engagement eigen, das sich, gespeist aus den Einnahmen der Firma, in zahlreichen sozialen Projekten manifestierte. Georg Ott und Friedrich Pustet waren gegenseitig für sich ein Glücksfall, und diese Verbindung zeitigte den entsprechenden Erfolg. Dieser wurde außer durch die Verkaufserfolge für beide sichtbar, als Friedrich Pustet jun. am 17. Mai 1862 in einer privaten Audienz von Papst Pius IX. den Titel eines „Typographus Apostolicus“ verliehen bekam und gleichzeitig dem Pontifex je ein Exemplar der Heiligenlegende und des Marianums überreichen durfte, wofür der Verfasser am 31. Mai 1862 ein päpstliches Dankschreiben erhielt.<sup>91</sup>

Die Auflagenzahlen der Ottschen Werke<sup>92</sup> belegen einen hohen Verkaufserfolg der Bücher bis in die 1880er Jahre, also ungefähr bis zum Tode des Verfassers 1885, in einigen Fällen (Maienblüthen, Goffiné, Heiligenlegende, Vade mecum, Gertrud, Kommunionbüchlein, Ave Maria, Nothelfer) auch bis ca. 1910. Nur die Heiligenlegende (<sup>32</sup>1921), das Kommunionbüchlein (<sup>32</sup>1921) und „Jesus, mein Alles“ (<sup>5</sup>1925) wurden nach dem Ersten Weltkrieg nochmals aufgelegt, das Gertrudbuch unter anderem Titel und in einem anderen Verlag 1926. Es hat den Anschein, als ob die massenhaften traumatischen Erfahrungen des Krieges zu Beginn des 20. Jahrhunderts – anders als noch 1866 und 1870/71 – nicht mehr mit Hilfe einer Erbauungs- und Trostliteratur zu verarbeiten waren, die sich in ihrem Ursprung aus der Bewältigung der Krisen des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts speiste. Dieses epochale Ereignis markiert das endgültige Ende des schon zuvor allmählich auslaufenden praktischen Gebrauchs der Gattung und den Beginn einer Zeit der Ablehnung und des Vergessens, bevor nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich – und bis heute nur punktuell durchgeführt – eine historisch distanzierte, kirchen-, theologie- und bildungsgeschichtliche Auseinandersetzung mit den Autoren des „Geistlichen Biedermeier“ und ihren Werken möglich wurde.

<sup>90</sup> Vgl. z. B. die Anzeigen für die Heiligenlegende, das Josephi-Buch, das Marianum, das Katakombenbuch und das Eucharisticum im „Regensburger Marienkalender für 1885“.

<sup>91</sup> Vgl. OTT, Heiligenlegende <sup>24</sup>1882, Sp. 3–4; DENK, Pustet, S. 84.

<sup>92</sup> Vgl. Liste im Anhang.

*Verzeichnis der selbständig gedruckten Werke Georg Otts*

*Quellen:* Katalog der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg. – Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910 Bd. 105 (1984). – Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 7 (<sup>1</sup>1935) Sp. 834

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
Heiligstes Herz Mariae, unsere Zuflucht und Hilfe! Ein Gebetbuch für alle wahren Verehrer der allerseiligsten Jungfrau, insbesondere für die Mitglieder der Bruderschaft ihres heiligsten und unbefleckten Herzens.	Vinzenz Pustet	Deggendorf	1844	1	-/-
dass.	Vinzenz Pustet	Deggendorf	1848	4	284
dass.	Vinzenz Pustet	Deggendorf	1854	7	272
Herz-Mariä-Büchlein. Ein Gebetbuch für alle wahren Verehrer der seligsten Jungfrau.	Friedrich Pustet	Regensburg	1878	13	352
	Friedrich Pustet	Regensburg	1900	14	392
Goffine. Christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien. Von einem katholischen Priester.	Friedrich Pustet	Regensburg	1845	(1)	-/-
dass. von Georg Ott	Friedrich Pustet	Regensburg	1847	2	640
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1850	4	640
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1854	9	662
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1861	19	662
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1866	23	684
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1874	38	703
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1877–79	39–43	720
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1880–83	44–46	720
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1881	44	680
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1887	50	712
dass., 55. Ausgabe von Georg Ott, neu bearbeitet von Franz Hattler SJ	Friedrich Pustet	Regensburg	1894	55, 56	772
dass., herausgegeben von Franz Hattler SJ	Friedrich Pustet	Regensburg	1898	57	797
Maienblüthen. Oder Betrachtungen, Gebete und Lieder der hohen Himmelskönigin Maria zur Feier der Mai-Andacht geweiht. Nebst einem Anhang, der gewöhnliche Andachtsübungen eines katholischen Christen und 5 Novenen	Friedrich Pustet	Regensburg	1853	(1)	320

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
auf die vornehmsten Marienfeste enthält, von einem Priester der Diözese Regensburg					
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1857	2	388
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1862	3	388
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1868	4	484
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1874	5	512
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1879	6	512
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1885	7	512
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1896	9	480
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1903	10	496
Der wahre Diener Gottes in seiner Andacht. Ein vollständiges Gebets- und Erbauungsbuch für die verschiedenen Lebensverhältnisse jedes heilsbegierigen Katholiken.	Friedrich Pustet	Regensburg	1854	(1)	376
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1854	2	384
Legende von den lieben Heiligen Gottes. Nach den besten Quellen neu bearbeitet und herausgegeben. Mit einem Stahlstich und vielen Bildern in feinem Holzstich.	Friedrich Pustet	Regensburg	1854-56	(1)	2730 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1857	2	2730 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1861	7	2640 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1864-65	10	1728 S.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1879	23	1333 S.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1882-84	25	2666 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1886	-/-	1772 S.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1893	28	2668 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1902	-/-	1774 S.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1921	32	1483 S.
Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette. Mit Belehrungen, Gebeten und Zusprüchen nach P. Cochem, Gelasius De Cilia, Laurentius Scupuli, P. Rothethan, Ullenberg, Crasset etc. und mehr als 140 Beispielen aus der Legende, der Geschichte und dem Leben.	Friedrich Pustet	Regensburg	1856	(1)	343
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1862	2	359
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1866	3+4	367
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1869	4+5	367

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1874	6	368
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1887	7	368
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1891	8	334
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1898	9	364
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1903	10	384
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1909	11	384
Das Leben der lieben heiligen Jungfrau Rosa von Lima. Den Predigerbrüdern Hansen und Anton Gonzales getreulich nacherzählt.	Friedrich Pustet	Regensburg	1859	(1)	278
Marianum. Legende von den lieben heiligen und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin.	Friedrich Pustet	Regensburg	1859-60	(1)	2886 Sp.
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1862	-/-	2886
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1865	2	2886
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1877	10	2816
Gertrud. Gertrudenbuch oder Gebet, Andachten und Belehrungen zum Gebrauche römisch-katholischer Christen, gezogen aus den Schriften und Offenbarungen der beiden heiligen Schwestern Gertrud und Mechtildis.	Friedrich Pustet	Regensburg	1859	2	576
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1902	7	512
Gertraudenbuch. Ein vollständiges katholisches Gebet- und Andachtsbuch, enthaltend Morgen- und Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Kommuniongebete, der 4 Evangelien bei der Fronleichnamsprozession und die Andacht des heiligen Kreuzweges, und alle Kirchenlieder.	A. Bucsansky	Preßburg	-/-	-/-	-/-
Vom rechten Beten. Unterweisungen im Geist der heiligen Gertrudis und Mechtildis.	Salesianer-Verlag München		1926	-/-	87
Kommunionbüchlein für alle, die den Herrn Jesum lieb haben (= Geistlicher Perlenkranz 2)	Friedrich Pustet	Regensburg	1860	(1)	272
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1863	-/-	272

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1880	neueste	272
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1889	-/-	319
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1891	-/-	319
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1898	neue	319
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1900	neue	
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1907	30	320
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1921	32	??
Das Opfer des kindlichen Gebetes. Ein Unterrichts- und Erbauungsbüchlein für Kinder (= Geistlicher Perlenkranz 8)	Friedrich Pustet	Regensburg	1865	6	187
Jesus, mein Alles. Kommunionbuch für alle, die den Heiland innig lieb haben.	Friedrich Pustet	Regensburg	1865	(1)	548
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1874	(2)	548
Jesus, mein Alles! Kommunionbuch für alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres.	Friedrich Pustet	Regensburg	1889	3	544
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1906	4	528
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1925	5	??
Die Legende vom lieben heiligen Martyrer Sebastian, Patron wider die Pest und ansteckende Seuchen. Für unsere Zeit bearbeitet von einem katholischen Pfarrer der Diözese Regensburg (= Illustrierte Volksbücher 3)	Friedrich Pustet	Regensburg	1867	(1)	31
Lebensskizze der ehrwürdigen Dienerin Gottes Anna Maria Taigi, gestorben zu Rom im Jahr 1837. Für unsere Zeit bearbeitet von einem katholischen Pfarrer der Diözese Regensburg (= Illustrierte Volksbücher 3)	Friedrich Pustet	Regensburg	1867	(1)	20
Eine Pilgerfahrt in das Heilige Land (= Illustrierte Volksbücher 8)	Friedrich Pustet	Regensburg	1867	(1)	28
Ave Maria! Gebetbüchlein für fromme Mädchen.	Friedrich Pustet	Regensburg	1868	(1)	383
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1903	6	192

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
Unterricht von dem heiligen Meßopfer.	Friedrich Pustet	Regensburg	1868	(1)	96
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1871	2	96
Erklärung des heiligen Meßopfers (= Geistlicher Perlenkranz 10)	Friedrich Pustet	Regensburg	ca. 1868	-/-	86
Eucharisticum. Legende von den lieben Heiligen des glorwürdigsten, wunderbarlichen Sakramentes.	Friedrich Pustet	Regensburg	1868-70	(1)	748
Eucharisticum. Wunderbare Begebenheiten und Erzählungen von dem glorwürdigsten heiligsten Altarsakramente aus dem Leben der Heiligen aller Zeiten und Jahrhunderte.	Friedrich Pustet	Regensburg	1878	3	776
Eucharistie-Buch. Wunderbare Begebenheiten und Erzählungen von dem glaubwürdigsten, heiligsten Bußsakramente.	Friedrich Pustet	Regensburg	1875	neueste	576
Beicht- und Kommunionbüchlein für alle, die den Herrn Jesum lieb haben. Nebst einem Anhang: ein vollständiges Gebetbuch enthaltend.	Friedrich Pustet	Regensburg	1875	neueste	576
dass.	Friedrich Pustet	Regensburg	1879	neueste	576
Josephi-Buch. Oder: Die Macht der Fürbitte des heiligen Patriarchen Joseph, des Nährvaters Jesu und Bräutigams der allersel. Jungfrau Maria, in sehr vielen schönen Geschichten aus alter und neuer Zeit. Ein Hausbuch für jede christliche Familie.	Friedrich Pustet	Regensburg	1877	2	462
Die ersten Christen über und unter der Erde oder Zeugnisse für den Glauben, die Hoffnung und Liebe unserer heiligen Mutter, der Kirche. Ein Buch des Trostes und der Ermuthigung für die Katholiken und der Belehrung für ihre Gegner.	Friedrich Pustet	Regensburg	1878	(1)	386
Unterm Kreuz. Andachtsbuch für alle Verehrer des heiligen Kreuzes und der schmerzhaften Mutter. Zugleich ein Wallfahrtsbuch. Mit Anhang für die Wallfahrt in Donauwörth.	Buchhandlung des katholischen wörth	Donau-	1879	(1)	319

Titel	Verlag	Ort	Jahr	Auflage	Seiten
dass.	Auer	Donauwörth	1887	2	320
Die 14 heiligen Nothelfer. Ein Trostbüchlein für alle Kreuzträger.	Missionsdruckerei	Steyl	1882	(1)	56
Im Kreuz ist Heil. Ein Gebetbuch zur Verehrung der 14 heiligen Nothelfer für alle Kreuzträger.	Missionsdruckerei	Steyl	1883	(1)	269
Im Kreuz ist Heil. Ein Gebetbuch für katholische Christen, mit Meßandacht zur Verehrung der heiligen Nothelfer.	Missionsdruckerei	Steyl	1889	3	464
Die vierzehn heiligen Nothelfer. Ein Trostbüchlein für alle Kreuzträger.	Missionsdruckerei	Steyl	1907	4	432
Vier neue Sterne am Himmel der heiligen katholischen Kirche (Die Heiligen: Benedikt Labre, Laurentius von Brindisi, Clara vom Kreuze, Johann Baptist de Rossi)	Friedrich Pustet	Regensburg	1882	(1)	212
in Auszügen abgedruckt im „Regensburger Marienkalender für 1883 Sp. 55–72	Friedrich Pustet	Regensburg	1883	-/-	10
Leidensblumen aus dem Garten der Heiligen. Ein Exempel- und Erbauungsbuch für alle Betrübte und Leidende.	Friedrich Pustet	Regensburg	1888	(1)	600